

JahresBericht

2006/07



Evangelisches Missionswerk
in Deutschland e.V.



**Hinterm Kirchturm
geht es weiter.**

Missionswerke und Öffentlichkeitsarbeit

Titelbild (epd-bild/Hans-Jürgen Röder): St.-Viti-Kirche der Gemeinde Wechmar bei Gotha

IMPRESSUM

Jahresbericht 2006/2007

des Evangelischen Missionswerkes in Deutschland e.V.

Verabschiedet von Vorstand und Mitgliederversammlung des EMW, 11.-13.9.2007

Konzeption und Layout: Martin Keiper

Druck: printec offset, Kassel

Bestellung weiterer Exemplare (kostenlos):

Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V.

Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg

E-Mail: service@emw-d.de, Tel. (040) 254 56-148, Fax: (040) 254 56-448

Hamburg, September 2007

Inhalt

Seite

Einführung 4

MISSIONSWERKE UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

1. Die „Erweckung der Gemüther“ 5
2. Von der Missionspredigt zum Missionsblatt 7
3. Frühe multimediale Öffentlichkeitsarbeit 9
4. Public Relations – Öffentlichkeitsarbeit 14
5. Die Integration von Kirche und Mission und ihre Folgen 16
6. Von „Wort für die Welt“ zur „Rogate-Aktion“ 18
7. Der Verlust des „Hinterlandes“ und neue
Konkurrenten 22
8. Chancen und Grenzen von Kooperationen 24
9. Gemeinsame Profilierung als Chance 25

AUS DER ARBEIT DER GESCHÄFTSSTELLE

Direktorat 31
Geschäftsführung 33
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit 36
Redaktion EineWelt 37
Pressereferat 38
Pädagogik-Referat 41
Weltmissionarische Zusammenarbeit 43
Finanz- und Organisationsberatung 44
Referat Grundsatzfragen 46
Referat Theologische Ausbildung 47
Afrika 48
Mittlerer Osten 51
Asien 53
Lateinamerika 56
Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften 59
Missionsakademie 60
EMW-Projektförderung 61
EMW-Financen 63
Das EMW - kurzgefasst 64
Das EMW: Mitglieder und ihre Partner 65
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle 66

Liebe Leserinnen und Leser,

Missionswerke und Öffentlichkeitsarbeit - so lautet das Thema des diesjährigen EMW-Jahresberichts, der von Martin Keiper, dem Leiter unserer Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit, verfasst worden ist.

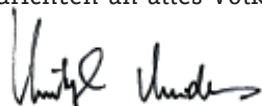
Ein Kirchturm, viel Landschaft und freier Blick - das Titelbild verströmt eine gewisse Ruhe. Diese ist nun eher kein besonderes Kennzeichen der Arbeit im letzten Jahr gewesen. Vielmehr prägen umfassende Veränderungen das Bild, nicht nur beim Stab in der Hamburger Geschäftsstelle, sondern auch in der deutschen Kirchenlandschaft und erst recht im Miteinander der ökumenischen Beziehungen zu unseren Partnern. Einige dieser Prozesse sind durchaus schmerzlich, aber genaues Hinsehen ist gefragt. Auch im Kontext der verheißungsvollen Jahreslosung 2007 „Gott spricht: Siehe ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“. Über das Eigene hinaus blicken, Neues erspähen und Weite gewinnen - auch dafür steht ein hoher Kirchturm, der dann allerdings erst mühsam erklimmen werden muss.

Die Freude über Horizonterweiterungen und die Schwierigkeiten, diese zu erlangen bzw. zu vermitteln - beides hat die Arbeit des EMW schon lange geprägt und findet seinen Niederschlag auch in den Berichten dieser Seiten. Dabei kommt den Bemühungen der Öffentlichkeitsarbeit um eine nachhaltige Verankerung missionarisch-ökumenischer Themen im weltweiten Horizont durchaus exemplarische Bedeutung zu. Übrigens hat sich gerade in der Beschäftigung mit diesem Thema gezeigt, wie überaus hilfreich die Kooperation mit Fachleuten an anderen Orten ist - bei den hier gemeinten Kolleginnen und Kollegen möchte ich mich ausdrücklich bedanken.

Wenn Sie dieses Heft in Händen halten, werden manche von Ihnen überrascht sein. Denn wer unsere Berichte schon länger zur Kenntnis nimmt, dem/der wird auffallen, dass sich Form und Inhalt gewandelt präsentieren. Dies ist das Ergebnis eines Diskussionsprozesses hier im Hause. Den Anspruch wollen wir weiterhin aufrecht erhalten, einem relevanten Thema vertiefende Aufmerksamkeit entgegen zu bringen. Allerdings in reduziertem Umfang und mit erhöhter Lesefreundlichkeit. Anschaulich darf es in Wort und Bild zugehen, auch in den anschließenden Berichten aus den einzelnen EMW-Arbeitsbereichen. Das ist ohne eine exemplarische Auswahl von Inhalten nicht zu haben - und so haben beide Teile des Berichtes Verweischarakter.

Vielleicht erreicht dieser Jahresbericht aber auch Kreise, die sich bislang noch nicht näher mit der Arbeit des EMW befasst haben. Dies würde uns freuen und auch hier gilt, dass wir für Reaktionen, Kommentare zu Form und Inhalt dankbar sind. Bedanken möchte ich mich bei allen, die unsere Arbeit im zurückliegenden Berichtszeitraum unterstützt haben und zugleich um aufmerksames Begleiten auch künftig bitten.

Wenn wir nach kirchtürmlichen Weitblick wieder bodenständig werden, dann beginnt der Weg der Öffentlichkeitsarbeit, die allen gemeinsame Aufgabe immer wieder neu: Gesehenes und Gehörtes bekannt zu machen, „die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“.



Christoph Anders



epd-bild/Norbert Neetz

Öffentlichkeitsarbeit ist heute ein konstitutiver Bestandteil der Arbeit der Missionswerke – mehr noch: Ohne Öffentlichkeitsarbeit gäbe es keine Missionswerke.

Dieser Jahresbericht soll im ersten Teil zeigen, welche Bedeutung missionarische Öffentlichkeitsarbeit für die Entwicklung der Missionswerke in den vergangenen dreihundert Jahren hatte.

Der zweite Teil stellt anhand einiger Beispiele Erfolge und Misserfolge der jüngeren Geschichte missionarischer Öffentlichkeitsarbeit dar.¹ Der dritte und letzte Teil versucht vor diesem Hintergrund die Frage zu beantworten, wie Öffentlichkeitsarbeit für Mission in der Gegenwart und Zukunft gestaltet werden kann.

Dass dieser Text nicht den Anspruch erhebt, eine umfassende Darstellung des Themas zu sein, muss hier nicht weiter begründet werden. Er will und kann auch keine Detailanalyse der Öffentlichkeitsarbeit der einzelnen Mitgliedswerke des Dachverbandes EMW leisten, insofern lassen sich verschiedentlich Verallgemeinerungen nicht vermeiden. Die Analyse der aktuellen Situation beruht in großen Teilen auf Beratungen im Beirat Öffentlichkeitsarbeit des EMW, deren Mitglieder den hier vorliegenden Bericht ausführlich diskutiert haben und mittragen. Er will Anstoß zu einer Diskussion über den Stellenwert von Öffentlichkeitsarbeit für die Zukunft der Missionswerke geben.



Eine frühe Ausgabe der „Halleschen Berichte“, hier aus dem Jahr 1716.

1. Die „Erweckung der Gemüther“

Im vergangenen Jahr wurde der Aussendung der ersten evangelischen Missionare gedacht. Bei den Feiern in Indien und Deutschland kam dabei kaum in den Blick, dass die beiden Missionare Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plütschau außer der Missionsarbeit in Tranquebar eine weitere Aufgabe mit auf den Weg bekamen, nämlich regelmäßig vom „Missionsfeld“ zu berichten. Ihre Berichte waren nicht nur für den internen Gebrauch bestimmt, sondern dienten als Grundlage für die 1710 erschienene erste protestantische Missionszeitschrift „Der königlichen Dänischen Missionarien aus Ost-Indien eingesandte Ausführliche Berichte“, kurz „Hallesche Berichte“ (HB) genannt. Herausgeber war August Hermann Francke, Gründer der heutigen „Franckeschen Stiftungen“. Die Halleschen Berichte markieren damit den Beginn der evangelischen Missionspublizistik.

Die Zeitschrift erzielte die gewünschte Wirkung: *„Die Halleschen Berichte“*, so schreibt Daniel Jejaray in seiner Dissertation *„Inkulturation in Tranquebar“*, *„sollten sowohl einzelne Leser als auch die Gemeinden geistlich erbauen und ihnen die Wirksamkeit Gottes zeigen. Dank dieser Missionszeitschrift entstand ein Missionsverlangen unter der evangeli-*

schen Bevölkerung“². Vor dreihundert Jahren gab es den Begriff Öffentlichkeitsarbeit noch nicht, aber eine der heutigen Definitionen, „die Unterrichtung der Öffentlichkeit ... über sich selbst, mit dem Ziel, um Vertrauen zu werben“ (Carl Hundhausen, siehe Kap. 4) war damit gelungen.

Missionsverlangen allein genügte für die Fortführung der anfangs vom dänischen König finanzierten Arbeit nicht – es musste in den Gemeinden Geld gesammelt werden, um der Missionsarbeit eine finanzielle Basis zu schaffen. Das erreichten die Berichte der HB, wie Francke an die Missionare in Tranquebar schrieb:

„Seitdem die 19te und 20te Continuation des Berichts von dem Missions-Wercke ans Licht kommen sind, hat sich in Teutschland und in anderen Ländern und Kirchen eine neue Erweckung der Gemüther augenblicklich gezeigt, eine mehrere Attention auf dasselbe zu richten und demselbigen, so wie auch in vorigen Jahren geschehen, aus neuem die Hand zu bieten...“³



Bartholomäus Ziegenbalg hatte den Auftrag, aus Tranquebar kontinuierlich über seine Arbeit zu berichten.

Es soll hier nicht verschwiegen werden, dass man bei den „Heimatleitungen“ nicht immer glücklich über die Berichte der Missionare war. Den Missionsleitungen ging es um Erfolgsberichte über die Bekehrung der Menschen. Die Missionare, deren Bekehrungsbemühungen in der ersten Zeit nicht sehr bedeutend waren, machten deshalb unter anderem die einheimische Kultur, die sie in unterschiedlichem Ausmaß zu schätzen lernten, zum Thema ihrer Berichte – und dies passte nicht unbedingt ins Weltbild der damaligen Zeit. Dazu schreibt Daniel Jejaray:

„Viele Europäer waren überzeugt, dass die Tamilen als ‚Heiden‘ kein sittlich hochstehendes Leben führen können. Darum fanden die guten Absichten der Missionare, die Vorurteile gegen die Tamilen abzubauen, kaum Beachtung in Europa. ... Die Redaktionsschere hatte den Zweck, Schaden für das Missionswerk zu vermeiden. Außerdem konnten die Missionsfreunde in der Heimat die vielseitig verwobenen Missionsprobleme nicht richtig verstehen.“

Wenn sie nach Monaten die Zeitschriften aus der Heimat in die Hand bekamen, waren manche Missionare nicht besonders erbaut über das, was man aus ihren Berichten gemacht hatte und monierten, dass sie sich „in Schreibung der Berichte nicht allezeit nach dem Publikum richten“ könnten.⁴

2. Von der Missionspredigt zum Missionsblatt

Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten Missionsgesellschaften gingen zum großen Teil auf das Engagement und die überzeugenden Missionspredigten charismatischer Persönlichkeiten zurück, denen es gelang, das Interesse der Gemeinden an der neuen Aufgabe zu wecken. Ein Beispiel ist Ludwig Harms (1808-1865) Gründer der Hermannsburger Mission, der in seinen Erinnerungen schreibt:

„Dinge, die damals in der Gemeinde völlig unbekannt waren, weil man niemals etwas davon gehört hatte, waren die Wörter: Mission, Heiden, Heidenbekehrung. Als die Leute erfuhren, daß es noch so viele Hunderttausende Heiden gäbe auf der Erde und daß seit Jahrhunderten eigentlich nichts für die Bekehrung dieser armen Heiden von den Christen geschehen sei; als dann weiter das ganze namenlose Elend der Heiden, die ohne Gott in dieser Welt leben, sich vor ihren schaudernden Augen auftat; ... da konnte es nicht ausbleiben, daß die christlichen Herzen von Mitleid und Erbarmen ergriffen wurden. Es reihte sich daran bald die Frage, wie denn diesen armen Leuten geholfen werden könnte. Die Antwort war natürlich: Allein durch die Predigt des Evangeliums.“⁵

Der so erweckte Missionseifer äußerte sich in ersten Opfergaben an Pfingsten 1845, die Hermannsburger Mission wurde 1846 gegründet.

Zunächst waren es vor allem die Predigten der Missionsgründer, die in hoher Auflage gedruckt und von den Missionsinteressierten nachgelesen werden konnten. Es war den Gründungspersönlichkeiten der Missionsgesellschaften aber durchaus bewusst, dass ihre Predigten allein für eine Ausbreitung ihrer Werke nicht ausreichten. Wer immer aus der Begeisterung ein andauerndes Engagement für die Mission machen wollte, brauchte als Grundlage für eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit Berichte vom „Missionsfeld“.



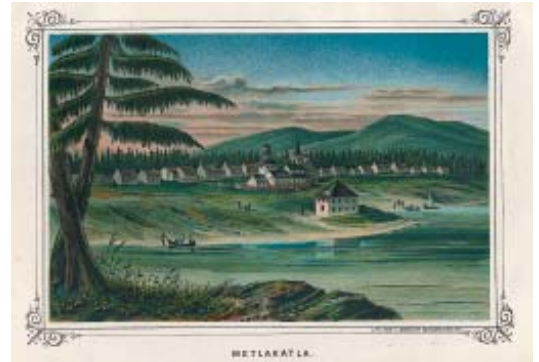
Eine frühe Ausgabe des Barmer Missionsblattes (1829). Im Titelkopf wird Jes. 30,6 zitiert: „Und die Heiden werden in seinem Lichte wandeln.“

Weil „zur Weckung der Missionsliebe vor allem auch Missionskenntnis gehöre“, brachte 1826 die Barmer Missionsgesellschaft das „Barmer Missionsblatt“ heraus, denn „es fehlte damals in Deutschland noch an einem ganz regelmäßig erscheinenden volkstümlichen Missionsblatt“⁶. Bereits im ersten Jahr wurde es von 7.000 Beziehern bestellt, 1828 wuchs die Zahl der Abonnenten auf 12.000, ab 1830 auf über 18.000. Im Schlusswort des zweiten Jahrgangs hieß es:

„Unser Blatt hat nicht nur in der Hütte des Armen, in mancher Werkstatt des Handwerkers Eingang gefunden. Wider unser Erwarten ... haben wir vernommen, daß es sogar in den Händen mancher Vornehmen und Gebildeten und selbst in der Studierstube der Universitäten Zutritt erlangt hat, obwohl wir eigentlich nicht vorhatten, mit unserer unwürdigen Redeweise dort aufzutreten.“⁷

Manch einem Missionsdirektor war es eine Qual, zusätzlich die Aufgabe eines Redakteurs seiner Zeitschrift wahrzunehmen. Ludwig Harms ließ die Leserinnen und Leser im Geleitwort der ersten Ausgabe des Hermannsburger Missionsblatts vom Januar 1854 an seinem Leiden teilhaben:

„Lieber, glaube mir, wenn du einmal seufzest über das neue Missionsblatt, ich thue es zehnmal. Denn du brauchst es nur zu lesen, oder wenn du das nicht willst, es bei Seite zu legen, oder wenn du es schon bestellt hast, es wieder abzubestellen, so ist all deine Noth zu Ende und dein Seufzen kann aufhören. Ich aber muß es schreiben und da ich es einmal angefangen habe, alle Monat aufs neue und habe doch schon meinen gehörigen Packen zu tragen mit allerlei Arbeit. Glaube mir, ich ließe die ganze Sache lieber unterwegs, wenn ich nur dürfte! Aber warum darfst du denn nicht? Meine Antwort ist: die Liebe Christi dringet mich also! Ich bin ... so viel und so dringend gebeten worden um Herausgabe eines Hermannsburger Missionsblattes und habe immer die Bitten abgeschüttelt ... Ich würde die Liebe der lieben Leute ... verletzen, wenn ich die Arbeit scheute und länger zögerte. ... Da möchten sie denn nun auch gern ausführlich wissen, wie es mit dem allen zugeht, was sie im Missionshause machen, wie es denen auf dem Schiffe [gemeint ist die Kandaze, mit dem die ersten acht Missionare ausgesandt wurden, Anm.d.Verf.] geht u.s.w, und ich finde das ganz natürlich denn ich würde es ebenso machen.“



Farbbeilage zur Halleschen Zeitschrift „Geschichten und Bilder aus der Mission“ von 1881. Das Bild zeigt das Indianerdorf Metlakatla in Nordamerika und illustriert eine Geschichte unter dem Titel „Eine Hütte Gottes bei den Indianern“.

Die Anstrengung lohnte sich aber. Durch die Zeitschriften, Broschüren und Traktate wurde das Interesse an der Mission geweckt, wachgehalten und gefördert. Mit dem Anwachsen der Zahl der Missionsgesellschaften ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts stieg naturgemäß die Zahl der auf den Markt strömenden Zeitschriften und weiterer, nicht periodischer Publikationen („graue Literatur“). Nach Horst Gründer erreichten 1848 neben sieben populären „säkularen“ Zeitschriften mit einer Auflage von mehr als 10.000 Exemplaren drei religiöse Publikationen die gleiche Größenordnung. „Nicht wenige der großen Missionsgesellschaften besaßen bis zu drei eigene Zeitschriften, die in ihrem Stil und in ihrer Aufmachung unterschiedliche soziale Gruppen ansprachen ...“⁸

Andreas Feldtkeller charakterisiert deren Ausrichtung so:

„Den Schriften ... ist gemein, dass sie normalerweise – entsprechend ihrer Rezipientenorientierung auf die Unterstützungskreise der einzelnen Gesellschaften – einen bewusst verklärenden und bisweilen sogar hagiographischen Charakter aufweisen. Durch die Glorifizierung der Missionssache in diesen auflagestarken Kleinschriften sollte der große Leserkreis für die überseeische evangelistische Tätigkeit nachhaltig begeistert sowie zur tatkräftigen Mitarbeit und zur Spendenbereitschaft ermuntert werden.“⁹

Die Berichte wurden allerdings auch heftig kritisiert: Der reformierte Theologe Ernst Friedrich Langhans (1829-1880) aus der Schweiz, einer der heftigsten Kritiker pietistischer und konfessioneller Mission, nahm die Erfolgsberichterstattung der Missionare aufs Korn, die „über ihre Wirksamkeit übertriebene, unwahre, ja geradezu lügenhafte Berichte nach Europa ... senden.“¹⁰ Die Kontroverse hatte allerdings wenig Wirkung in der Öffentlichkeit – manche begrüßten sie sogar:

„Gott sei Dank! man ignorirt die Mission nicht mehr, man greift sie an! [Sie wird] unverständiger Kritik unterworfen und aufs feindlichste behandelt. So sehr wir auch in diesen Angriffen einen Beweis von der zunehmenden Macht der Mission sehen dürfen, so ist ihnen gegenüber eine Vertheidigung doch ebenso ein Bedürfniß wie eine Pflicht. ... specielle Angriffe erfordern eine specielle Apologie und je mehr dieselbe auf gründlicher Kenntniß der in Rede stehenden Verhältnisse beruht, desto durchschlagender wird sie sein.“¹¹

3. Frühe multimediale Öffentlichkeitsarbeit



Missionar beim Taufunterricht. Auf der Bildtafel steht: „Johannes, ein Vorläufer Jesu.“

Bis etwa Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Mission in breiten Bevölkerungskreisen fast ein Monopol auf Berichterstattung aus fernen Erdteilen, was ihren Zeitschriften – nicht nur in Kreisen der Missionsfreunde – eine hohe Beachtung sicherte. Einige Missionsgesellschaften – insbesondere ist hier die Basler Mission zu nennen – hatten ihre Missionare vor der Ausreise im Gebrauch der damals noch neuen Fotografie geschult. Ihre Fotos – anfangs aus drucktechnischen Gründen zu Stahlstichen umgewandelt – wurden in den Zeitschriften abgedruckt.¹² Den Effekt beschreibt Feldtkeller so:

„Das Ferne wurde auf diese Weise nah, es wurde zu einer fixen, gegenwärtigen Größe im Bewusstsein der Rezipienten, denn die [illustrierten, Anm.d.Verf.] Zeitschriften gaben den Lesern nicht nur einen visuellen – und damit vermeintlich objektiven Einblick in den Missionsalltag, sondern weckten dabei gleichzeitig auch Mitleid für die ‚armen Heiden‘ sowie Neugier auf das Fremde, das durch die bildgestützte Berichterstattung oftmals exotisch-abenteuerlich wirkte.“¹³

Neben der Printpublizistik setzten die Missionsgesellschaften auf eine breite Palette weiterer Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit: Missionare brachten Kleinigkeiten wie Muscheln, Federn afrikanischer oder asiatischer Vögel oder beschriebene Palmblätter vom „Missionsfeld“ mit, die zum Dank als „give-aways“ an Unterstützer verteilt wurden. Während ihres in der Regel einjährigen Heimaturlaubs hielten sie vor Missionskreisen und Gemeinden – multimedial unterstützt – ihre Vorträge. Carl

Polnick von der China-Allianz-Mission setzte große Farbtextilien ein:

„So leicht vergaß man es nicht wieder, wenn er seine farbigen Bänder entrollte, die die Anhängerschaft der verschiedenen Religionen veranschaulichten sollten. Wie überwältigend dürftig erschien die kleine Rolle, die die Zahl der rechten Christen darstellte, gegenüber dem langen, schwarzen Band des Heidentums, das schier kein Ende nehmen wollte! Da erschauerte manche Seele bis in die Tiefe unter dem Befehl des Herrn Jesu. ... So durfte Br. Polnick viele Geschwister zur Mitarbeit anregen.“¹⁴

Ab etwa den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts konnten die Missionare ihre Berichte mit der damals modernsten Technik der Diavorträge illustrieren – seinerzeit eine Sensation.

Dass die Missionsgesellschaften alle Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit so intensiv nutzten, begründete sich darin, dass sie als rein spendenfinanzierte Einrichtungen auf Unterstützung möglichst breiter Kreise in den Gemeinden angewiesen waren. Am Beispiel der Leipziger Mission kann gezeigt werden, welche Leistung dazu die Missionspresse erbrachte: *„Mit der Ausdehnung der Arbeit wuchsen die Kosten“*, beginnt Paul Fleisch lapidar das Kapitel *„Finanzen und Werbedienst bis 1914“* in seiner Geschichte *„Hundert Jahre lutherischer Mission“¹⁵*. Die Ausweitung der Arbeit musste finanziert werden, was trotz einiger Rückschläge – unter anderem, weil man nach dem krankheitsbedingten Ausscheiden des Schatzmeisters feststellte, *„dass er über 100.000 RM der Missionskasse schuldete“* – auch gelang. *„Diese gewaltigen Summen aufzubringen, war eine erhöhte Werbetätigkeit nötig“*, schreibt Fleisch weiter. Man stellte zurückgekehrte Missionare als *„Berufsarbeiter für den Werbedienst“* ein und weitete die publizistische Tätigkeit erheblich aus.

Neben dem bereits eingeführten Missionsblatt und der sich insbesondere an Frauen richtenden Zeitschrift *„Lydia“* übernahm man ab 1907 auch die *„Nachrichten aus der Heidenwelt“*, *„um neben dem Missionsblatt noch ein volkstümlicheres Blatt zu haben“*. Ein besonderes Kapitel verdienen die verschiedenen Zeitschriften, die Kinder für die Mission begeistern sollten – zum Beispiel aus Leipzig die *„Kleine Missionsglocke“* (ab 1900) oder aus Bremen der *„Missions-Kinderfreund“* (ab 1919). Man ging auch völlig neue Wege: *„Um besondere Stände für die Mission zu interessieren“*, richtete die Leipziger Mission einen *„Missionslehrkurs“* für Lehrerinnen und Lehrer ein, der von über 100 Teilnehmern besucht wurde.



*„Es ist je in alle Länder ausgegangen ihr Schall!“:
Das Kinderblatt der Leipziger Mission
„Die Kleine Missionsglocke“
erschien erstmals 1900.*

An dieser Stelle wird die Überschneidung von Öffentlichkeits- mit Bildungsarbeit besonders deutlich: Bildungsaspekte können schon zu einem frühen Zeitpunkt in der Arbeit der Missionsfreundeskreise entdeckt werden, denn die Tätigkeit der Mission konnte nur verstanden werden, wenn Kenntnisse über die kulturellen, sozialen und politischen Verhältnisse in den betreffenden Ländern vermittelt wurden. Dies gilt umso mehr, als bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts

Informationen aus anderen Quellen höchstens dem zeitungslesenden Bildungsbürgertum zugänglich waren.

Einen erheblichen Einschnitt für die Missionsgesellschaften – und damit auch für ihre Öffentlichkeitsarbeit – bildete der Erste Weltkrieg. Deutsche Missionare, die in den „Feindländern“ tätig waren, wurden ausgewiesen oder interniert. Zu Beginn des Krieges gaben die Missionsblätter ihrer Empörung darüber Ausdruck: Über *„unerhörte englische Rohheiten gegen deutsche Missionsgeschwister“* berichteten zum Beispiel die „Allgemeinen Missions-Nachrichten“ – der Vorgänger der heutigen EMW-Zeitschrift „EineWelt“ – in ihrer ersten Ausgabe vom Februar 1915. Auch wenn die Verbindungen über Umwege (neutrale Länder) wenigstens teilweise wiederhergestellt werden konnten, ließ der Informationsfluss doch erheblich nach.

Nach der „Feuerprobe“ (Fleisch) des Weltkrieges gelang – insbesondere durch Unterstützung aus der Ökumene – der Wiederaufbau der Missionstätigkeit in Übersee. Zur Gewinnung von Spendern war man nun bereit, den bis dahin ungewöhnlichen Weg der Kooperation mit anderen Missionen zu gehen: Die Berliner Missionsgesellschaft, die Gossner-Mission, die Leipziger Mission und Herrnhut schlossen sich zu einer Filmgenossenschaft zusammen und ließen in Ostafrika und Indien einen Film zum Einsatz in Gemeinden drehen.¹⁶

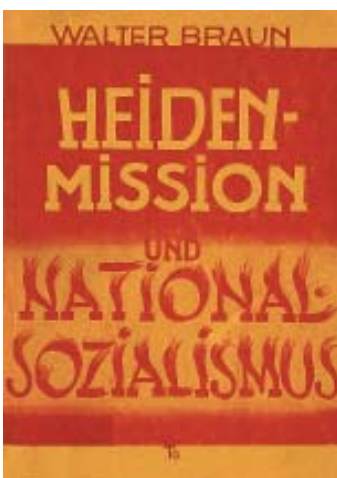
Weil Inflation und Weltwirtschaftskrise ihr Geldvermögen schrumpfen ließen, legten einige Missionswerke die von ihnen herausgegebenen Zeitschriften zusammen – man integrierte zum Beispiel die Frauenblätter in die Hauszeitschrift. Dass die Kinderzeitschriften meist fortgeführt wurden, zeigt, dass man sehr wohl die Bedeutung spezieller Angebote für die heranwachsende Generation erkannt hatte – heute wird dieser langfristig orientierte Ansatz nur noch von zwei evangelischen und einigen katholischen Missionsgesellschaften gepflegt¹⁷.

Die Inhalte der Öffentlichkeitsarbeit der Missionswerke begannen sich im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts zu verändern. Die anfänglich paternalistische Darstellung der jungen Christen wich – zumindest teilweise – einer Berichterstattung, die das Heranwachsen lokaler Kirchen positiv hervorhob:

„Die Mission darf das Werden eigenständiger Kirchen nicht hindern. Der europäische Missionar muß bereit sein, alles Europäische ‚in den Tod zu geben‘, damit echte Kirche in dem betreffenden Volke wachsen könne. Und er muß sich darüber klar sein, daß man solch bodenständige Kirche nicht machen kann, sondern nur organisch wachsen kann.“¹⁸

Es waren allerdings auch andere Töne zu hören: *„Die Mission ist die Projektion der heimatlichen Kirche in die Menschheit hinaus.“¹⁹*

Über die Rolle der Mission im Dritten Reich sind an anderer Stelle ausführliche Darstellungen erschienen²⁰, so dass hier nur einige Schlag-



Eine durchaus kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus aus dem Jahr 1932 durch den Berliner Missionsinspektor Walter Braun. Folgenreich war auch bei anderen Autoren, dass man sich auf die Terminologie der Nazis einließ.

lichter auf die Zeitschriftenveröffentlichungen geworfen werden sollen. Wie sich die politischen Verhältnisse auf die übrige Publizistik der Missionswerke oder auf die Arbeit der Missionsfreundeskreise ausgewirkt haben, konnte in diesem Zusammenhang nicht untersucht werden.

Bei den Zeitschriftenaufsätzen gerade in den ersten Jahren des nationalsozialistischen Regimes verhehlen zumindest einigen Autoren nicht ihre deutliche Sympathie für die „nationale Erweckung“. So wird zum Beispiel die Mission als Hilfskraft für die Politik und den Kampf gegen den Bolschewismus angedient:

„Die deutsche Heidenmission ist gegenwärtig noch immer der einzige Aktivposten in der Außenpolitik des Dritten Reiches. ... Zum Wesen des nationalsozialistischen Reiches [gehört] die unerbittliche Bekämpfung des Bolschewismus. ... Kein Kenner der Verhältnisse erlebt nun eine Überraschung, daß die Heidenmission als Kampfgenossin an gleicher Front [Hervorhebung im Original, Anm.d.Verf.] gewertet werden muß.“²¹

Von solchen Versuchen, sich den neuen Verhältnissen anzupassen, wurden die meisten Autoren schon bald vor dem Hintergrund des Kirchenkampfes geheilt. Wenn beim Abdruck des Berichts des Missionsdirektors Chr. Schomerus beim Missionsfest im Hermannsburger Missionsblatt Aussagen zum Kirchenkampf getilgt wurden, weil

„durch den Erlaß des Herrn Reichsinnenministers, bis auf weiteres ausnahmslos ‚alle den evangelischen Kirchenstreit betreffenden Auseinandersetzungen‘ in der Presse verboten sind, müssen ... die Ausführungen über die Stellungnahme der Hermannsburger Mission in dem gegenwärtigen Kirchenstreit unterdrückt werden“²²,

dann konnte kein Leser Zweifel am Ernst der kirchlichen Lage haben. Kein Geheimnis ist, dass es auch innerhalb einiger Missionswerke unterschiedliche Positionen zum Kirchenkampf gab, wie in den Zeitschriften zu entdecken ist. Dies drückt sich auch im Umgang mit dem oben erwähnten „Frick-Erlass“ vom 10.7.1934 aus: Während die „Neue Allgemeine Missionszeitschrift“ dessen ungeachtet in Heft 12/1934 „Ein Wort der deutschen evangelischen Mission zur gegenwärtigen Stunde“, mit dem sich der Deutsche Evangelische Missionstag (DEMT) auf die Seite der Bekennenden Kirche stellte, ungekürzt veröffentlichte, ließ das Hermannsburger Missionsblatt – obwohl Direktor Schomerus Unterzeichner der Erklärung war – die entscheidenden Sätze aus, da sie „aufgrund einer Verfügung, durch welche Erörterungen über die kirchliche Lage bis auf weiteres verboten sind.“²³ Andere Missionszeitschriften²⁴ brachten den Text in voller Länge.



Mit seiner Erklärung vom 23.10.1934 stellte sich der Deutsche Evangelische Missionstag auf die Seite der Bekennenden Kirche: „Unter den erschütternden Ereignissen in unserer Kirche hat Gott eine Bewegung wachsen lassen, ... um mit Gottes Hilfe der Zerstörung der deutschen Christenheit Einhalt zu tun. Das ist die ‚Bekennnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche‘.“

Die Berichterstattung dieser Zeit spiegelt neben den kirchenpolitischen die finanziellen Existenzprobleme der Missionswerke wieder. Offen thematisiert wurde die Schwierigkeit der Versorgung der Missionare infolge der Devisenbewirtschaftung und die immer stärkere Behinderung von Sammlungen zugunsten der Mission.

Den Anfeindungen zahlreicher Parteigenossen versuchte man sich auf unterschiedliche Weise zu erwehren, zum Beispiel durch den Versuch, Hitlers Begriff des „positiven Christentums“ im Sinne der Mission zu verwenden:



„Es ist nur zu bekannt, daß dieser eindeutige Satz [den Standpunkt des „positiven Christentums“ in Art. 24 des NSDAP-Parteiprogramms, Anm.d.Verf.] in Kreisen, die sich als besonders nationalsozialistisch gerieren, bestritten oder in sein Gegenteil verkehrt wird. ... Eine wahre Sündflut von Haß und Feindschaft gegen die Mission und das Christentum ... [findet] in weiten Kreisen unsers Volkes ... Anklang und Eingang. ... Bis in die Schulen hinein, in den Schulungslagern aller Art findet diese christentums- und missionsfeindliche Ideologie Eingang.“²⁵

Die letzte Kriegsausgabe der Evangelischen Missions-Zeitschrift, herausgegeben von Walter Freytag, erschien im Juni 1944 als Dreifachnummer.

Wie weit man in der Verteidigungsstrategie zu gehen bereit war, zeigt das 1936 veröffentlichte „Wort der Mission zur Rassenfrage“ eines Mitunterzeichners der oben erwähnten DEMA-Erklärung, des Berliner Missionsdirektors Knak. In dem wohl als Antwort auf die „Nürnberger Gesetze“ verfassten Text heißt es einerseits, dass „die deutsche evangelische Mission ... nicht die Gleichheit aller Rassen und Völker“ predige und vielmehr der „Vermischung der Rassen“ entgegengetrete, andererseits wird betont, „dass die Gemeinschaft des Glaubens ... von anderer und höherer Art ist als alle Volksgemeinschaft sein kann, und bleiben wird“.²⁶



Erst im März 1949 konnte die erste Nachkriegsausgabe der Allgemeinen Missionszeitschrift erscheinen. Freytag berichtete den Lesern, dass die Abschlusskorrektur des Heftes 2/1944 im Bombenkrieg verloren ging.

Den Missionszeitschriften vorzuwerfen, sie seien keine Oppositionspresse gewesen, geht an der Realität des „Dritten Reichs“ vorbei. Aber schon bei einem groben Überblick der Veröffentlichungen der damaligen Zeit erweist sich, dass die Autoren spätestens seit Mitte der 1930er Jahre „zwischen den Zeilen“ zu schreiben wussten. Wer wollte, konnte die versteckten Andeutungen verstehen, zum Beispiel, wenn Walter Freytag 1940 in der „Evangelischen Missionszeitschrift“ noch schreiben konnte:

„Es ist merkwürdig, daß in der Stunde der breitesten missionarischen Entfaltung der Kirche im Lauf ihrer Geschichte [gemeint ist das Wachstum der ehemaligen „Missionskirchen“, Anm.d.Verf.] zugleich die Stunde ihrer ernstesten Bestreitung in den Ländern, die bisher Träger der Missionsarbeit waren, ist. In dieser Lage hat die Mission der Kirche einen doppelten Dienst zu erweisen. Sie soll mit ihren Berichten vom Missionsfeld, wo mitten unter der heftigsten Bestreitung der Gegner durch das Zeugnis des Evangeliums Kirchen werden ... die einfachen Grundlinien

kirchlicher Entscheidung aufzeigen, die der Kirche der Heimat so oft unter der Mannigfaltigkeit geschichtlicher Überlieferung und der Vielfalt moderner Fragestellungen verdeckt sind.²⁷

4. Public Relations – Öffentlichkeitsarbeit

Es ist schon erwähnt worden, dass der Begriff „Öffentlichkeitsarbeit“ jüngeren Datums ist, auch wenn man das, was in der Geschichte der Missionswerke betrieben wurde, so nennen könnte.

„Öffentlichkeitsarbeit“ ist die Übersetzung des in den USA im ersten Drittel des vergangenen Jahrhunderts entstandenen Begriffs „Public Relations“. Das erste Buch über PR wurde 1924 in den USA veröffentlicht, nach Deutschland kam er 1937 durch die Zeitschrift „Deutsche Werbung“, in der Carl Hundhausen PR als *„die Kunst, durch das gesprochene oder gedruckte Wort, durch Handlungen oder durch sichtbare Symbole für die eigene Firma, deren Produkte oder Dienstleistungen eine günstige öffentliche Meinung zu schaffen“²⁸* bezeichnet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg suchte man zunächst vergeblich nach einer zutreffenden deutschen Übersetzung von Public Relations. Unter 1.522 Einsendungen nach einem Wettbewerb der Wochenzeitung „Die Zeit“ konstatierte die Redaktion, dass kein Ausdruck gefunden worden sei, der *„anschaulich genug wäre, um ohne weitere Erläuterungen verständlich zu sein und zugleich prägnant genug, um sich im allgemeinen Sprachgebrauch leicht durchzusetzen“*. Inzwischen hat sich zwar die durch Albert Oeckl (1909-2001) geprägte Übertragung als „Öffentlichkeitsarbeit“ durchgesetzt, eine einheitliche Definition gibt es allerdings nicht.

Oeckls Definition ist für den Non-Profit-Bereich besonders brauchbar, da sie sich nicht, anders als andere, auf den Bereich der Wirtschaft bezieht:

„PR ist das bewusst geplante und dauerhafte Bemühen, gegenseitiges Verständnis und Vertrauen der Öffentlichkeit aufzubauen und zu pflegen. Das Wort Öffentlichkeitsarbeit ... drückt ein Dreifaches aus: Arbeit in der Öffentlichkeit, Arbeit für die Öffentlichkeit, Arbeit mit der Öffentlichkeit.“

Oeckl zitiert hierzu Gerd Junior, damals Mitarbeiter im Amt für Öffentlichkeitsarbeit (AfÖ) der Nordelbischen Kirche:

„Der Öffentlichkeitsauftrag der Kirche ist im Evangelium unzweideutig angesprochen. Die Kirche wendet sich mit ihrer Verkündigung an die ganze Welt. Wenn sie davon absieht, verfehlt sie ihren Auftrag. Was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt auf den Dächern, heißt es in der Aussendungspredigt Jesu (Mätthäus-Evangelium, Kapitel 10, Vers 27).“²⁹

Werbung und Öffentlichkeitsarbeit werden häufig synonym gebraucht – was allerdings falsch ist.

„Öffentlichkeitsarbeit [will] nicht erreichen, dass der Angesprochene etwas Bestimmtes tut oder unterläßt. Ihr geht es um die Haltung, um Wirkungen im Bereich des Wissens, der Meinungen und Attitüden. In vielen Fällen zieht eine Erweiterung des Wissensstandes eine Änderung der Attitüden nach sich. Deshalb kann ... [man] davon ausgehen, daß ein möglichst hoher Wissensstand ... am ehesten ein positives Meinungsklima herbeiführt.“³⁰

Die (Wieder-)Herstellung eines positiven Meinungsklimas nach dem Zweiten Weltkrieg gelang den Missionswerken aber nicht. Zunächst standen für die Bevölkerung ganz andere, elementare Bedürfnisse im Vordergrund, und der Wiederaufbau band alle Kräfte – auch die der Missionsfreunde, die spätestens seit 1939 vom Informationsfluss aus den Missionsgebieten abgeschnitten waren.

Für das hier im Mittelpunkt stehende Thema Öffentlichkeitsarbeit war bedeutend, dass die schon vorher bestehende Missionskritik in der Wissenschaft und im gehobenen Bürgertum in den 1950er Jahren breite Kreise der Bevölkerung erreichte. Auf Vorwürfe, Kulturen zerstört zu haben, mit den Kolonialbehörden verbündet und damit Teil des europäischen Unterdrückungssystems gewesen zu sein³¹, wurde zu wenig überzeugend eingegangen. *„Öffentlichkeitsarbeit, die Glaubwürdigkeit erzeugt, muss langfristig angelegt sein, sie muss informieren, und ganz besonders dann, wenn es um unangenehme Sachverhalte geht“³²* – diese aktuelle Formulierung der Deutschen PR-Gesellschaft galt damals wie heute.

Einige Missionswerke versuchten, mit einer differenzierten Argumentation ihre Fehler in der Geschichte einzuräumen und die häufig allzu holzschnittartigen Interpretationen der Kritiker zu entkräften. Einen nachhaltigen Erfolg in der allgemeinen Öffentlichkeit konnten sie damit aber nicht erzielen – in deren Augen hatte sich die Mission als Ganzes diskreditiert. Im günstigsten Fall wurde (und wird bis heute) Mission als abgeschlossenes Kapitel der (Kirchen-)Geschichte angesehen.

Nicht eben einfacher wird bis heute die Arbeit an einem besseren Image durch das zu Recht – auch von den Missionswerken – kritisierte Auftreten einer ganzen Reihe von hauptsächlich US-amerikanischen evangelikalen und pfingstlerischen Missionen. Sie tun sich in der Dritten Welt häufig durch eine kulturell wenig sensible Missionspraxis hervor, werben gewachsenen Kirchen Mitglieder ab oder machen bei Großevangelisationen à la Reinhard Bonnke mit zweifelhaften Heilungen Schlagzeilen. Für deren Praxis werden die Missionswerke *insgesamt* in Haft genommen, weil man in der Öffentlichkeit kaum unterscheiden kann, ob man es mit Missionswerken zu tun hat, die auf dem Boden einer ökumenischen Mission stehen oder jenen, die einer zweifelhaften Missionspraxis verhaftet sind.

Nicht, was Mission heute *tatsächlich* ist, oder – noch spezifischer – für was die Missionswerke heute stehen – prägt die Einstellung der Öffentlichkeit, sondern was man *glaubt*, über Mission zu wissen. Deshalb

gilt auch für die Öffentlichkeitsarbeit, dass die Menschen dort abgeholt werden müssen, wo sie stehen.

Wie weit man dabei gehen muss, betont Henning Schroer in einem Beitrag „Öffentlichkeitsarbeit aus Sicht der Praktischen Theologie“:

„Paulus verlangt ... verständliche Deutlichkeit, also Bemühung um Semantik. ... Paulus geht so weit, dass er Ungläubige als Kriterium für die Verständlichkeit der christlichen Botschaft einsetzt (1. Kor 9, 23-25). Es ist nicht sicher, dass jeder zum Glauben kommt, aber jeder sollte wissen, worum es im Glauben geht. Öffentlichkeitsarbeit ist eine Verstärkung dieser Bemühung in die Sprache der Welt hinein ...“³³

5. Die Integration von Kirche und Mission und ihre Folgen

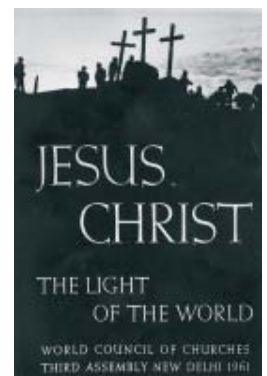
Bereits in den 1950er Jahren begann ein verstärktes finanzielles Engagement der Landeskirchen für die Missionsgesellschaften, die gerade in den ersten Nachkriegsjahren unter erheblichem finanziellen Druck standen, weil zu dieser Zeit die Spendeneinnahmen nur sehr gering waren. Zum Beispiel wurden durch Übernahme der Personalkosten der in Deutschland angestellten Pfarrer die Haushalte der Missionswerke erheblich entlastet. Im Gefolge der Zusammenführung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und des Internationalen Missionsrates (IMR) auf der ÖRK-Vollversammlung in Neu Delhi 1961 begann das organisierte Zusammenwachsen von Kirche und Mission in Deutschland. Da sich die Kirchen nun für Mission (mit)verantwortlich fühlten, wurden die neu strukturierten Missionswerke noch erheblich stärker mitfinanziert.



Auf der ÖRK-Vollversammlung 1961 in Neu Delhi schlossen sich der Internationale Missionsrat und der Ökumenische Rat der Kirchen zusammen. Das Bild zeigt ÖRK-Generalsekretär Visser't Hooft und das Ehepaar Nehru (v.r.).

Dies hatte für die Öffentlichkeitsarbeit der Missionswerke allerdings einen fatalen Effekt: Mit den durch die Landeskirchen gut gefüllten Kassen minderte sich der Zwang, sich um die Eigenfinanzierung durch Spenden zu bemühen. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft die Weltmission (EAGWM) berichtete 1966 vor der Synode der EKD: „...ein Ausruhen auf den Missionsbeiträgen der Landeskirchen aus Kirchensteuermitteln [wäre] von geradezu tödlicher Wirkung auf die in den Gemeinden noch vorhandenen Missionsaktivitäten...“

Dieser durchaus erkannten Gefahr versuchte die Öffentlichkeitsarbeit der Missionswerke durch ein immer attraktiveres und zeitgemäßes Informations- und Arbeitsmaterial entgegen zu wirken. Die Zeitschriften wurden immer besser gestaltet, es wurde gutes Bildmaterial für Diaserien beschafft, Plakate gestaltet, die teilweise bis heute Verwendung finden, und man ließ von Profis 16mm-Filme drehen, die mit gutem Erfolg in Gemeinden eingesetzt wurden. Damit erreichte man in der Regel die



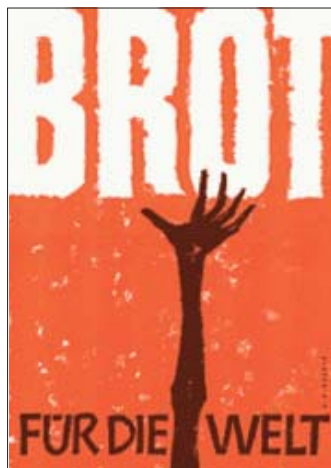
„Jesus Christus – das Licht der Welt“ war das Thema der Versammlung.

Missionsfreunde und die bereits an Mission interessierten Gemeinden, kaum jedoch diejenigen, die zum Thema noch keinen Zugang hatten. Zwar wurde die Öffentlichkeitsarbeit in einigen Werken personell und finanziell aufgestockt, an eine Bündelung der Kräfte für einen innovativen Ansatz zugunsten der Gewinnung von neuen Interessierten dachte man aber nicht.

Das – kaum hinterfragte – kirchen- und organisationspolitische „Territorialprinzip“ schien einer engeren Zusammenarbeit in der Öffentlichkeitsarbeit entgegen zu stehen. Nur wenige übten daran Kritik, wie 1954 Gerhard Brennecke, Direktor der Berliner Mission, der im „Jahrbuch Deutsche Evangelische Weltmission“ im Blick auf den Wiederaufbau der Missionswerke nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb:

„Können wir mit gutem Gewissen sagen, daß im Leben unserer Gesellschaften wirklich etwas radikal anders geworden ist? In unseren Heimatgebieten stehen wir abgegrenzt gegeneinander. Gesellschaften, die sich an diese Grenzen nicht halten, empfinden wir als Eindringlinge oder mindestens doch als Störenfriede. ... In unserem Hinterland stoßen wir nach wie vor auf nicht wenige Helfer, besonders in der Pastorenschaft, die eindeutig auf ‚ihre‘ Gesellschaft eingeschworen sind. ... Vielleicht ist es in der Tat so, daß wir in allen Fragen des echten gemeinschaftlichen Handelns Schritt um Schritt vorangeführt werden müssen. ... auf der anderen Seite [muss] im rechten Augenblick auch der wagende Schritt, der ins Neuland des gemeinschaftlichen Handelns führt, sichtbar werden ...“³⁴

Die „Hungerhand“ erschien in den Anfangsjahren von Brot für die Welt auf nahezu allen Publikationen – ein klassischer Fall von Markenaufbau, wie ihn auch die Wirtschaft kennt..



Mit der 1959 erfolgten Gründung von „Brot für die Welt“ veränderten sich jedoch die Rahmenbedingungen für die Missionswerke – und nicht nur für deren Öffentlichkeitsarbeit. Erstmals wurde den Gemeinden, die einer Zusammenarbeit mit den Missionswerken reserviert gegenüberstanden, eine Alternative geboten. Brot für die Welt ermöglichte ein „moderneres“ Engagement für die Menschen in der Dritten Welt.

Das drückte sich zunächst im gewaltigen Spendenaufkommen aus – bereits im ersten halben Jahr sammelte Brot für die Welt 20 Millionen D-Mark. Im „Jahrbuch Evangelischer Mission“ schrieb Paul Löffler 1964:

„Der Aufruf der zwischenkirchlichen Hilfe zum Opfer für den hungernden Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika hatte eine Resonanz gefunden, wie sie die Missionen im Blick auf ihre Arbeit in denselben Gebieten bisher nicht gekannt hatten. ... man kann sich deshalb dem Eindruck kaum erwehren, daß der Dienst der zwischenkirchlichen Hilfe in den Gemeinden ein direkteres und intensiveres Interesse findet, als es den Missionen entgegengebracht wird. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man auf die Reaktion junger Christen blickt. Während viele evangelische Jugendgruppen gegenüber den Missionen reserviert und skeptisch

bleiben, waren sie schnell und manchmal ganz spontan für die Sache von ‚Brot für die Welt‘ gewonnen.“³⁵

Noch zwei Jahre zuvor hatte Pastor Dr. Gerhard Hofmann, theologischer Mitarbeiter des Deutschen Evangelischen Missions-Rats, noch ein optimistischeres Bild gezeichnet:

„Es ist bekannt, dass das Interesse an der Mission ... heute gleichsam in der Luft liegt. So findet sich in vielen Gemeinden ein wachsendes Interesse an den Fragen der Mission, und zwar auch bei Menschen, die nie zum Kreis der traditionellen Missionskreise dazugehörten.“³⁶

6. Von „Wort für die Welt“ zur „Rogate-Aktion“

Beispielhaft für den „wagenden Schritt, der ins Neuland des gemeinschaftlichen Handelns führt“ (Brennecke) war die im Folgenden dargestellte Geschichte der gescheiterten Idee einer Aktion „Wort für die Welt“ und der zu Beginn der 1970-er Jahre verwirklichten „Informationsaktion Weltmission“. Dieser Teil der Geschichte von Mission und Öffentlichkeitsarbeit verdient deshalb eine genauere Betrachtung, weil man an ihr die Chancen – und Probleme – von Kooperationen in der Öffentlichkeitsarbeit für Mission deutlich machen kann.

Es begann damit, dass Dr. Christian Berg, Direktor der Gossner Mission und einer der Initiatoren von Brot für die Welt, im Herbst 1963 die Gründung einer Aktion „Wort für die Welt“ vorschlug. Ziel von „Wort für die Welt“ sollte es sein,

„das Anliegen der Weltmission einmal im Jahr betont in die Öffentlichkeit Deutschlands zu bringen und zum Opfer für die Weltmission aufzurufen“. [...] Die Aktion wird auch darin ihre große, sowohl koordinierende ... Bedeutung haben, weil das regionale und natürlicherweise missionsgesellschaftliche Denken und Reden wie von selbst korrigiert wird.“³⁷

Der Vorschlag wurde zunächst reserviert aufgenommen, schließlich wurde aber 1965 eine Arbeitsgruppe „Opfer für Weltmission“ aus Vertretern des Deutschen Evangelischen Missionsrates, Missionswerken und Landeskirchen gegründet, die sich mit der Idee weiter befasste. In der Ist-Analyse hieß es:

„Die bisherigen Arbeitsformen der Missionsgesellschaften in der Heimat sind wirksam, solange es darum geht, das Bestehende zu bewahren. Sie sind aber teilweise gar nicht, teilweise unvollkommen der heutigen Situation angepasst. Das gilt für äußere Gegebenheiten (z.B. graphische Gestaltung, Verwertung von Einsichten der modernen Werbepsychologie), aber auch hinsichtlich der Eignung der Arbeitsformen für städtische oder



1971: Das waren völlig neue Töne von der Mission – provokativ, um nachdenklich zu machen.

*industrialisierte Gebiete.[...] Neue Arbeitsformen aufzugreifen, übersteigt aber weithin die Möglichkeiten einer Missionsgesellschaft. Dazu wären Arbeitsteilung, Kooperation und Inanspruchnahme anderer Einrichtungen notwendig.*³⁸

Es war nicht daran gedacht, eine Parallelstruktur zur Arbeit der Missionswerke aufzubauen:

*„Das Ziel der geplanten Aktion besteht darin, die Mission stärker als bisher in die Gemeinden zu integrieren, den Gemeinden ein deutliches Bild des missionarischen Auftrages zu vermitteln und sie durch Information, Fürbitte und Opfer an den Aufgaben der Weltmission zu beteiligen.“*³⁹

Fallen gelassen werden musste der Plan, auch zu Spenden aufzurufen:

*„Das Diakonische Werk wünscht, eine Vermischung der Sammlungen vermieden zu sehen, und legt Wert darauf, daß von vornherein karitative Aufgaben ausgeschlossen werden, damit die neue Aktion nicht zu einer Konkurrenz für ‚Brot für die Welt‘ wird.“*⁴⁰

Noch größeres Gewicht hatte die Empfehlung der Spandauer Synode der EKD vom Herbst 1968 an alle Gemeindeglieder, *„zum Richtsatz ihrer Beiträge für ‚Brot für die Welt‘ und für andere Sammlungen zur Bekämpfung des Hungers und der Not in der Dritten Welt Mittel in Höhe von 1 Prozent ihres Einkommens zu machen.“* Daraus zog die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (EAGWM) den Schluss, *„eine in breiter Öffentlichkeit durchgeführte Opferaktion [Hervorhebung im Original, Anm.d.Verf.] für die Weltmission ... die Bereitwilligkeit der Gemeindeglieder, im Sinne des Spandauer Beschlusses laufend persönliche Opfer zu bringen, herabmindern ... [würde].“*⁴¹ Außerdem fürchtete man, dass *„eine Spendenwerbeaktion in ihrem Erfolg durch die Höhe der eingegangenen Spenden gemessen und dadurch in ihrem Informationswert notgedrungen limitiert wird ... zumal auch noch keine Einigung über die Verteilung der eventuell eingehenden Gelder erzielt worden war.“*⁴²



Informationsaktion Weltmission 1972:
Was auf den ersten Blick nach dem kleinen roten Buch des Vorsitzenden Mao aussah, erwies sich als Bibel.

Die schließlich 1971 angelaufene und zunächst auf drei Jahre angelegte „Informationsaktion Weltmission“ (IAW) verzichtete vor diesem kirchenpolitischen Hintergrund auf Spendenaufrufe und konzentrierte sich auf Information. Sie war bei der EAGWM angesiedelt, vom Deutschen Evangelischen Missionsrat und dem Rat der EKD beschlossen, und verfügte über einen Etat von 600.000 D-Mark – nach heutiger Kaufkraft rund 750.000 Euro.

Die Aktion bediente sich bewusst der gängigen Vorurteile, um sie durch Fakten zu entkräften: *„Alle weißen Missionare raus!“* stand auf einem der Plakate – und darunter *„Eigentlich sollten wir uns darüber freuen.“* Und weiter: *„Denn diese Forderung zeigt: Die Kirchen und Gemeinden in Afrika, Asien und Lateinamerika sind selbständig geworden.“*... 1972 stellte sie unter der Überschrift *„Handbuch der Revolution“* ein rot gebundenes Buch vor, das an die damals sehr beliebte *„Mao-Bibel“* erinnerte. Bei genauerem Hinsehen entpuppte sich das rote Buch als die Bibel. Die Plakate wurden auch als Anzeigen geschal-

tet und erschienen unter anderem im „Stern“, der dafür kostenlos Anzeigenraum zur Verfügung stellte. „Weltmission – Heute sind wir Partner“ war der Slogan der Aktion. „Weltmission“ fett gedruckt – man wollte sich nicht verstecken, sondern in einer ungewöhnlichen und von diesem Absender kaum erwarteten Form das Thema in die Öffentlichkeit bringen. Kein Wunder, dass die Aktion große Beachtung auch in den Medien fand. Jede Anzeige enthielt einen Coupon, mit dem ein illustriertes Magazin bestellt werden konnte. Neben den Plakaten und Anzeigen, die sich an die breite Öffentlichkeit richteten, wurde ein Arbeitsheft für Gemeinden mit Gottesdienstvorschlägen und weiterführenden Informationen angeboten. Die inhaltlichen Schwerpunkte der Aktion waren in der Zusammenfassung von OLKR Bezenberger: „1971: Das Aufzeigen unserer Fehler, 1972: Die Parallelität der Probleme bei den Christen in Übersee und bei uns, 1973: Die Partner sollen selbst zu Wort kommen.“⁴³

In einem Papier des Vorbereitungsausschusses wurde das Verhältnis von theologischer Binnensprache und öffentlicher missionarischer Rede bei der Aktion so beschrieben:

„So wichtig das Bemühen um theologische Aussagen über Mission und ihr Selbstverständnis ist, von einer säkularisierten Öffentlichkeit dürfte das Insistieren auf einer theologischen Vorabdefinition des Propriums von Mission eher als theologisch-missilogisches Sandkastenspiel begriffen werden. Darauf wäre zu verzichten. Stattdessen sollte anhand guter Exempel und praxisbezogen klar gemacht werden, was Mission ist und will.“⁴⁴

Zu ähnlichen Erkenntnissen über die Notwendigkeit, kirchlich-missionarisches Insider-Vokabular bei der Öffentlichkeitsarbeit zu vermeiden, war bereits 1913 der Deutsche Evangelische Missionsbund gekommen. Er war im Gefolge der „Nationalspende zum Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelm II für die christlichen Missionen“ gebildet worden. Mit einem Teil der Spendeneinnahmen wurde ein Fortsetzungsausschuss gegründet, der „die Werbetätigkeit ... der so überaus dringenden Missionsarbeit in den deutschen Kolonien großzügig pflegen soll.“ Man bat vorab um Verständnis dafür, dass hierfür ein anderes Auftreten erforderlich war:

„Es liegt in der Natur der Sache, daß in der Zeitungspressen und in Werbebroschüren, die auf Massenverbreitung berechnet sind, nicht die den Missionsfreunden geläufige Sprache Kanaans geredet wird. Wir glauben ..., daß die zentralen religiösen Missionsmotive weder verdunkelt noch zurückgestellt werden, ... um eine Sprache zu reden, für welche die breitere Öffentlichkeit Verständnis hat.“⁴⁵

Diese Erkenntnis aus dem Jahr 1913 hatte sich auch 59 Jahre später noch nicht überall durchgesetzt. Der ungewöhnliche Ansatz wurde



1971 war ein Thema des Magazins zur Informationsaktion Weltmission die Urban Industrial Mission.



1987: „Mit anderen Augen sehen“ thematisierte „Frauen in der Mission der Kirche“



1989: Rogate-Aktion zum Thema der Weltmissionskonferenz.



Intern nicht unumstritten, war das Material von 1992 das erfolgreichste in der Rogate-Geschichte.

insbesondere von konservativen Missionskreisen nicht verstanden. Der „Kontaktausschuß der Konferenz Evangelikaler Missionen“ kritisierte

„... die Verkürzung des Evangeliums um seinen wesentlichen Zug, nämlich die Errettung des Menschen. Diese Ausklammerung der Soteriologie als zentralem Prinzip der Mission können die evangelikalen Missionen nicht mitverantworten; sie müssen sich von einer solchen Informationsaktion distanzieren.“⁴⁶

Bald mussten die Missionswerke die Aktion verteidigen. Die Evang.-Luth. Missionsanstalt Neuendettelsau sah sich veranlasst, den Dekanen und Missionsobleuten der Evang.-Luth. Kirche in Bayern zu erläutern, dass „es gewiss nicht einfach (ist), Auftrag und Verheißung der christlichen Mission auch Kirchenfremden verständlich zu machen“, sondern dass durch die Anzeigen- und Plakattexte „Aufmerksamkeit für die Weltmission geweckt, Vorurteile abgebaut und die weiterführende Information dann den Interessierten durch ein illustriertes Heft und durch Kontakte zu den regionalen Missionsgesellschaften vermittelt werden“.⁴⁷

Trotz dieser Bemühungen führten die Kritik aus evangelikalen Kreisen und eine Mittelsperre durch die württembergische Landessynode für 1973 zum Beschluss der EAGWM, die Aktion in ihrer ursprünglichen Ausrichtung vorzeitig zu beenden. OLKR Bezzenberger gab seiner Enttäuschung deutlichen Ausdruck:

„Deutlich ist festzustellen, daß evangelikale Gruppen jeden Versuch verdächtigen, ohne abgesicherte Termini eine aktuelle Übersetzung der Botschaft von Jesus Christus zu wagen. ... Feststellbar ist weiterhin die Unfähigkeit, einen Lernprozeß im Gebrauch der Massenmedien zu bejahen. Keiner von denen, die bei der IAW beteiligt waren, vertrat die Meinung, den Stein der Weisen gefunden zu haben. Allerdings hat sich wohl bei den meisten die Erkenntnis herausgebildet, daß Werbung in den Massenmedien und die Verkündigung nicht identisch sind und daß sehr sorgfältig die unterschiedlichen Stil- und Gestaltungsmomente beachtet werden müssen.“⁴⁸

Das Ergebnis des bis dahin wohl heftigsten Streits über die Art und Weise, wie Mission sich der Öffentlichkeit gegenüber präsentieren soll, war der Wechsel der Zielgruppe: Die sich direkt an die allgemeine Öffentlichkeit richtenden Instrumente der Aktion wurden eingestellt, stattdessen wurde nur das für die Gemeinden bestimmte Material fortgeführt.

Die daraus entstandene „Rogate-Aktion“, mit der bis 1996 Gemeinden einmal pro Jahr mit themenbezogenem Material zum Thema Mission versorgt wurden, kann als Erfolg gewertet werden. Hervorzuheben ist hier, dass auch die Rogate-Aktion ein Kooperationsprodukt war, denn Thema und Konzept wurden von einem Kreis aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der im EMW zusammengeschlossenen Missionswerke erar-

beitet und vom EMW-Vorstand mitgetragen. Das Material in einer Auflage von bis zu 25.000 Exemplaren wurde an die Gemeinden verschickt bzw. über die Landeskirchen verbreitet. Auch wenn dem Material bisweilen ein zu hoher „Streuverlust“ – wegen der überlasteten Schreibtische der Gemeindepfarrerinnen und -pfarrer – unterstellt wurde: In die Tausende gehende Nachbestellungen und Rückmeldungen aus Gemeinden zeigten, dass die Aktion einen wichtigen Beitrag zur missionarischen Bewusstseinsbildung leistete. Teilweise Jahre später wurde Material früherer Aktionen angefordert.

Die Einstellung der Rogate-Aktion muss rückblickend als unglückliche Entscheidung gewertet werden, denn damit endete der von den EMW-Mitgliedswerken gemeinsam unternommene Versuch, Gemeinden zu erreichen, die sich bis dahin wenig oder gar nicht mit dem Thema Mission befasst hatten. Zwar hatte in der Gemeindepraxis der Rogate-Sonntag als thematisch besetztes Datum des Kirchenjahres an Bedeutung verloren, hauptsächlich weil zu dieser Jahreszeit Konfirmationen alles andere überlagerten. Die Intentionen der Aktion wurden aber erfüllt, denn das angebotene Material wurde außerhalb des ursprünglichen Anlasses zu anderen Zeiten und Gelegenheiten intensiv genutzt. Die Einstellung der Aktion bedeutete, dass die einzelnen Missionswerke wieder auf die regional vorhandenen Ressourcen zurückgeworfen wurden.

7. Der Verlust des „Hinterlandes“ und neue Konkurrenten

Es bleibt Spekulation, ob „Wort für die Welt“, die „Informationsaktion Weltmission“ oder die Fortführung der Rogate-Aktion hätten verhindern können, was heute zu konstatieren ist: Das Thema Mission führt selbst in Kirchengemeinden eine Nischenexistenz – so jedenfalls die übereinstimmende Einschätzung der Öffentlichkeitsabteilungen der Missionswerke. Auch wenn man Vorbehalte gegenüber Statistiken haben kann, so gibt die „Statistik über Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD“⁴⁹ von 2005 immerhin Anhaltspunkte. Danach gab es 4.544 „Arbeitskreise für Ökumene und Weltmission“ mit 47.087 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Von den 13 erhobenen Arten von Gemeindekreisen liegt Mission und Ökumene auf drittletzten Platz – nur Gottesdienstvorbereitungskreise (4.237 mit 28.101 Mitwirkenden) und Männerkreise (2.639 mit 36.476 Teilnehmern) hatten weniger Teilnehmer. Insgesamt wurden 1.655.325 Teilnehmer an ständigen Kreisen der Kirchengemeinden registriert – das bedeutet einen Anteil von rund 2,85 Prozent. Die Feststellung der geringen Bedeutung des Themas gilt in der Tendenz auch, wenn man berücksichtigt, dass das Thema Mission teilweise in anderen Gemeindekreisen behandelt wird. Im Ergebnis gilt es zu konstatieren, dass die (evangelische) Mission dabei ist, ihr „Hinterland“ in den Gemeinden zu verlieren.



Mit thematischen Schwerpunkten wie der EMS-Kampagne „Frieden gestalten – Zukunft gewinnen“ können sich Missionswerke stärker profilieren. Das Modell macht inzwischen Schule.

Dazu trägt sicher bei, dass es den Missionswerken nicht gelungen ist, ihr Missionsverständnis kommunizierbar zu machen: Jedes Missionswerk hat zwar entsprechende Grundsatzpapiere entwickelt und verabschiedet, es gelingt aber kaum, diese dem „normalen“ Gemeindeglied in prägnanter und verständlicher Sprache zu übersetzen. Das Dilemma, Kompliziertes einfach auszudrücken, gilt umso mehr, wenn man den Versuch unternehmen würde, kirchenferne Gruppen anzusprechen.

Zwar werden vereinzelt noch neue Zielgruppen erschlossen – zum Beispiel durch die Freiwilligendienste der Missionswerke, gemeinsame Aktionen wie „Weltweit Wichteln“ und durch die Mitwirkung an Aktionen in Zusammenarbeit mit anderen Trägern, zum Beispiel der Aids-Kampagne oder der Erlassjahr-Initiative – aber von einem substantiellen Wachsen von Missionsinteressierten ist man heute weiter entfernt denn je. Es stellt sich die Frage, inwieweit das „Kerngeschäft“ der Missionswerke noch eine Chance hat, in die Gemeinden und die Öffentlichkeit vermittelt zu werden.



Während zur Zeit ihrer Gründung in ihrer heutigen Struktur höchstens zwei Dutzend vergleichbare Institutionen bestanden, stehen die Missionswerke heute in Konkurrenz mit anderen Organisationen, die höchst erfolgreich Menschen erreichen, die für das anzusprechen sind, was in den Kirchen „Weltverantwortung“ genannt wird. Auch für die engagierten Gemeindeglieder ist es deshalb nicht mehr selbstverständlich, nur Werke aus dem Bereich der evangelischen Kirchen zu unterstützen.

Diese bundesweit agierenden Organisationen haben ein klares, bundesweit einheitliches „Markenprofil“ aufgebaut, das ihre einzigartigen „Qualitätsmerkmale“ transportiert: Amnesty International für die Menschenrechte, Greenpeace, World Wide Fund for Nature oder der BUND für Umwelt, Plan, Kindernothilfe und Weihnachten im Schuhkarton für Kinder. Allen Organisationen ist gemeinsam, dass sie sehr viel Geld in Werbung, PR und Fundraising investieren – und das unabhängig davon, ob sie humanitäre oder religiöse Ziele verfolgen.

Amnesty International zum Beispiel gibt 20 Prozent seiner Einnahmen von 9,9 Mio. Euro für Informations-, Aktions- und Bildungsarbeit aus, die Christoffel-Blindenmission 18,7 Prozent (ca. 9,5 Mio. Euro) ihrer Einnahmen von rund 53 Millionen für Informationsarbeit und Spendergewinnung, PLAN International Deutschland 10,7 Prozent (knapp 6,7 Mio. Euro) seiner Einnahmen von fast 58,7 Millionen Euro.

Öffentliche Wahrnehmung können die Missionswerke hauptsächlich dort erzielen, wo sie regionale „Events“ – wie Spendenmarathons oder Missionsfeste – veranstalten, weil sie hier den Vorteil der Nähe ausspielen können. Allerdings sind sie auch hier nicht allein, denn einige der bundesweiten Organisationen, zum Beispiel „Weihnachten im Schuh-



Eine kleine Auswahl der Mitbewerber der Missionswerke im Ringen um öffentliche Aufmerksamkeit.

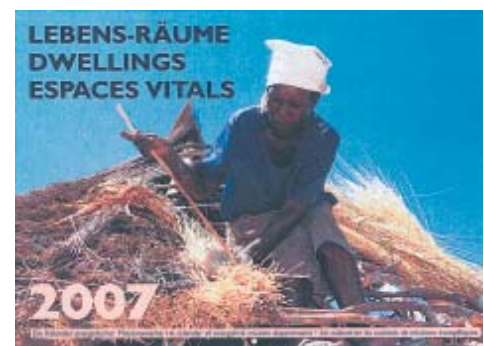
karton“, Amnesty International-Regionalgruppen oder BUND-Ortsgruppen konkurrieren ebenfalls um die gesellschaftlich aktiven Bevölkerungskreise. Für die Pressearbeit gilt ähnliches: Ein regionales Missionswerk kann – zumindest in bestimmten publizistischen Räumen – durch interessante Gäste aus Übersee, Ausstellungen oder „Events“ die regionale Presse interessieren. Ein Problem ist hier allerdings, dass in Journalistenkreisen Kirche – und insbesondere Mission – nur am Rande wahrgenommen wird, was auch mit der geringen kirchlichen Sozialisation dieser Berufsgruppe zusammenhängt.

8. Chancen und Grenzen von Kooperationen

Wenn schon – wie oben zitiert – in den 1960er Jahren mit ihren damals gut gefüllten Kassen festgestellt wurde, dass neue Arbeitsformen der Öffentlichkeitsarbeit nur durch Arbeitsteilung und Kooperation möglich seien, so trifft dies heute umso mehr, weil die Missionswerke mit sinkenden Finanzmitteln kämpfen müssen. Bereits im Mai 1999 hat der Beirat Öffentlichkeitsarbeit des EMW den Vorstand darauf aufmerksam gemacht, dass „die einzige unausgeschöpfte Ressource in verstärkter Kooperation der Missionswerke auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit [liegt]...“ In der damaligen Analyse hieß es unter anderem:

„Um die Aufmerksamkeit der Menschen konkurriert eine wachsende Zahl neuer Medien (Computer, Internet etc.), auch die Zahl der bereits eingeführten Medien nimmt zu (neue Zeitschriften, mehr Fernsehprogramme). Die Missionswerke sind dabei ein Wettbewerber wie jeder andere um das Zeitbudget und die Aufmerksamkeit ihrer Zielgruppen. Dies verlangt von den Missionswerken deutliche Anstrengungen um die Professionalität ihres öffentlichen Auftretens (ob bei Printprodukten, Medien oder ‚Events‘). ... Zwar ist es richtig, dass Mission für die Kirchen immer wichtiger und aktueller wird – ob sich dieses gestiegene Interesse auch auf die Missionswerke überträgt, ist zweifelhaft. Es erscheint daher nicht übertrieben, von einer Kommunikationskrise der Mission zu sprechen – der die Missionswerke fatalerweise kaum mit zusätzlichen finanziellen oder personellen Mitteln für ihre Öffentlichkeitsarbeit entgegenreten können. Es geht also darum, auf die gewachsenen Anforderungen mit einem klaren inhaltlichen Profil und mit den vorhandenen (oder gar weiter abnehmenden) finanziellen Mitteln zu reagieren.“

Auch wenn es damals nicht zu einer Grundsatzentscheidung für das Kooperationsprinzip kam, entwickelten die für Öffentlichkeitsarbeit Zuständigen gemeinsame Projekte, zum Beispiel Plakate („Gottes Volk hat viele Farben“, „Christus hat viele Gesichter“), Memory-Spiele für Kinder und seit 2001 einen gemeinsamen Kalender (mit heute 15 Missionswerken). Verstärkt wurde außerdem die Kooperation zwischen dem



Seit 2002 produzieren die Missionswerke einen gemeinsamen Kalender – zu Anfang kooperierten 8 Werke, heute sind es 15.



Schon seit 30 Jahren:
Der gemeinsame Auftritt beim
auf dem Kirchentag.

EMW und seinen Mitgliedern: Kaum eine der EMW-Publikationen erscheint heute, ohne dass mit einem oder mehreren Werken inhaltlich kooperiert wird. Andere Beispiele sind der gemeinsame Stand einiger Missionswerke auf der „Didacta“ 2007 und die von der EMW-Geschäftsstelle koordinierte „Kooperation Weltmission“ auf den Kirchentagen, die seit dreißig Jahren EMW-Mitgliedswerke auf einem gemeinsamen Stand präsentiert. Für alle Projekte gilt, dass sie nicht nur zur Kostensenkung, sondern auch zur Erhöhung der Qualität der Produkte und zur Arbeitsentlastung in den Öffentlichkeitsabteilungen geführt haben.



Die sechs Zeitschriften
der Kooperation Missionspresse
erreichen eine Auflage
von über 22.000 Exemplaren.

Während diese Vorhaben auf Arbeitsebene durchgeführt werden konnten, durchlief die 2002 verwirklichte „Kooperation Missionspresse“ einen längeren Vorbereitungsprozess, der mit den Planungen der Redaktionen im Jahre 1996 begann. Erstmals bei Entscheidungen über einen Bereich der Öffentlichkeitsarbeit gingen der 2001 getroffenen Entscheidung auf Leitungsebene der Missionswerke umfangreiche medienwissenschaftliche Untersuchungen voraus. Derzeit sechs Missionswerke aus Deutschland (EMW, ELM, EMS, MEW), Österreich (EAWM) und der Schweiz (mission 21) produzieren einen gemeinsamen Mantel für ihre Zeitschriften, der zusammen mit dem entsprechenden Regionalteil als Abonnementszeitschrift eingeführt wurde, während die Regionalteile weiterhin gratis verteilt werden. Die während der Vorbereitungsphase diskutierte Idee einer gemeinsamen Zeitschrift für sämtliche – oder doch zumindest einer größeren Anzahl – der im EMW zusammenarbeitenden Missionswerke konnte bislang nicht verwirklicht werden.

Diese Kooperationen im Bereich der EMW-Mitgliedswerke sind zwar ein bedeutender Schritt, um die Effektivität der Öffentlichkeitsarbeit zu erhöhen. Sie bewegen sich aber im Rahmen der bisherigen Strukturen und können die Entwicklung und Einführung eines Markenprofils für die evangelischen Missionswerke nicht ersetzen.

9. Gemeinsame Profilierung als Chance

Welche Ansatzpunkte für eine zukünftige Öffentlichkeitsarbeit der Missionswerke ergeben sich aus ihrer bis hierher beschriebenen Geschichte?

- Die heute existierenden Missionswerke gehen auf eine von breiten Kreisen der Gemeinden getragene Missionsbewegung zurück, deren Wachsen durch offensive Öffentlichkeitsarbeit unter einem klaren inhaltlichen Profil und in einer damals Maßstäbe setzenden Modernität in den medialen Mitteln gefördert wurde. Für eine effektive Öffentlichkeitsarbeit der Missionswerke müsste es heute gelingen, ein ähnlich deutliches Profil zu entwickeln, weil man nur so in dem

unüberschaubares Angebot unserer Medien- und Informationsgesellschaft wahrgenommen werden kann.

- Die Geschichte der Rogate-Aktion zeigt, dass es möglich ist, Themen aus der Mission nicht nur den traditionell bereits erreichten, sondern auch neuen Zielgruppen innerhalb der Gemeinden nahezubringen. Das über die gesamte Laufzeit von 1971 bis 1996 anhaltend positive Echo auf die Rogate-Aktion sollte als Ermutigung für einen neuen Versuch unter veränderten Bedingungen verstanden werden. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Missionswerke anders als zu Zeiten der Rogate-Aktion in Konkurrenz zu bundesweit tätigen säkularen und kirchlichen Werken stehen, die sich erfolgreich als „Marke“ etabliert haben, die sie mit einem spezifischen Profil professionell, zielgerichtet und unter Einsatz erheblicher Mittel kommunizieren.
- Wenn die evangelischen Missionswerke mit ihren Themen gegen diese Konkurrenz eine Chance wahren wollen, müssen sie ein ähnlich klares Profil entwickeln. Dass die Verwendung des Begriffs „Marke“ im Zusammenhang mit Mission keine schlichte Anpassung an Gepflogenheiten der Konsumgütervermarktung darstellt, muss hier nicht weiter betont werden. Etymologisch kommt „Marke“ vom Mittelhochdeutschen „marc“, das für Grenze (oder Grenzlinie) steht. Damit wird deutlich, dass eine klar definierte Marke die Unterscheidung von anderen ermöglicht – und genau darum muss es den Missionswerken heute gehen. Bei der Entwicklung einer Marke gilt es, die Frage zu beantworten, welche „Qualitätsmerkmale“ die eigene Arbeit von derjenigen der „Konkurrenz“ so sehr unterscheidet, dass daraus ein unverwechselbares, in der Öffentlichkeit kommunizierbares Profil entwickelt werden kann.
- Da die evangelischen Missionswerke regional strukturiert sind, muss eine gemeinsame „Dachmarke“ entwickelt werden, deren Qualitätsmerkmale auf alle Werke zutreffen. Das bedeutet nicht, dass die Missionswerke ihr regionales Profil aufgeben – schließlich ist es ein bedeutendes Kapital für die Aufrechterhaltung der Beziehungen mit den ihnen bereits verbundenen Gemeinden und Missionsfreunden und für ihre regionale Öffentlichkeitsarbeit. Wenn aber bislang nicht erreichte Gemeinden und neue Zielgruppen angesprochen werden sollen, dann kann dies – im Blick auf die begrenzten Ressourcen – mit Aussicht auf Erfolg nur unter dem Dach eines bundesweit gemeinsamen Markenprofils geschehen, das die unverwechselbaren Qualitätsmerkmale der Arbeit der Missionswerke transportiert.
- Die gemeinsamen Qualitätsmerkmale einer Dachmarke hat der Beirat Öffentlichkeitsarbeit des EMW auf der Basis von Beratungen in den Missionswerken so formuliert: *Unsere Motivation – der christliche Glaube. Unsere Stärke – Verlässliche Partnerbeziehungen. Unser Auftrag – Mission und Weltverantwortung.* Sie wurden zu einem „Mission Statement“ zusammengefasst: *„Wir handeln aus christlichem*

Glauben. Unsere Partner sind Christen in allen Kontinenten. Gemeinsam geben wir das Evangelium weiter und setzen uns für eine gerechte Welt ein.“

- Dies ist nach Auffassung der Öffentlichkeitsreferenten der Missionswerke eine gute Grundlage zur Entwicklung eines inhaltlich gefüllten Markenzeichens, das von den EMW-Mitgliedswerken verwendet werden kann. Zielgruppen wären Kirchengemeinden und -einrichtungen, Pfarrer/innen, kirchliche Multiplikatoren und deren Entscheidungsträger. Transportiert werden kann es mit einem gemeinsam zu entwickelnden Instrumentarium von Medien (Website, Plakate, Bausteine für verschiedene Gruppen in den Gemeinden, kleine Ausstellungen, Infopakete für Multiplikatoren etc.). Die praktische Umsetzung müsste in der Hand der beteiligten Werke, da nur sie über die notwendigen Kenntnisse in ihren Regionen verfügen und es Ziel sein sollte, Interessierte an das jeweilige Missionswerk heranzuführen. Eine solche Kampagne zur Einführung einer Dachmarke müsste sicherlich für mindestens drei Jahre geplant werden.

Natürlich kann es keine Garantie dafür geben, dass die Einführung einer gemeinsamen Dachmarke der evangelischen Missionswerke den erhofften Erfolg bringt. Aber ein solches Vorhaben bietet immerhin so viel Potential, dass es den Versuch wert ist. Entscheidend bleibt, dass dieser Versuch von allen Missionswerken und deren Mitarbeitenden getragen wird und nicht ausschließlich in die Öffentlichkeitsarbeit delegiert wird.

Vor 150 Jahren äußerte Albert Ostertag, der Herausgeber des Basler Evangelischen Missions-Magazins, die Vorstellung, alle evangelischen Missionen organisatorisch zusammenzufassen:

„Je länger je sehnlicher wird der Wunsch nach einer einheitlicheren Gestaltung der protestantischen Missionsarbeit auf den verschiedenen Gebieten der Heidenwelt.“

Dieser nicht nur von Ostertag propagierte Schritt steht derzeit nicht auf der Agenda der Missionswerke. Weit problemloser wäre es aber, *„das Bedürfnis nach einer einheitlicheren, zusammenfassenden und übersichtlichen Darstellung dieser Arbeit für Freund und Feind“*⁵⁰ zu erfüllen.

Die Missionswerke haben in der Vergangenheit immer wieder auf die sich verändernden kirchlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen reagiert. Manchmal, wie bei der Nutzung neuer Medien, waren sie ihrer Zeit voraus. Heute besteht die Herausforderung, in unserer sich schneller verändernden Gesellschaft mit neuen Ideen zu reagieren, die auch gewohnte Strukturen überwinden. Nur wer mit einem klaren Profil auftritt, kann erkennbar bleiben bzw. werden. Dass dies auch innerhalb der Kirchen notwendig ist, hat zuletzt das EKD-Grundsatzpa-

pier „Kirche der Freiheit“ gezeigt, in dem das Thema Weltmission und Ökumene nur in einem Nebensatz abgehandelt wird.

Es kann niemand wollen, dass die Kirchen bei uns in ein provinzielles, auf sich selbst reduziertes Christentum verfallen. Sie sollten immer wieder daran erinnert werden, dass der Blick von Christinnen und Christen nicht hinter dem eigenen Kirchturm enden darf, sondern dass die Schwestern und Brüder in sechs Kontinenten zusammengehören. Und dazu brauchen unsere Kirchen starke und öffentlich erkennbare Missionswerke, die diesen ureigenen Auftrag der Kirchen mit allen verfügbaren Möglichkeiten und Mitteln in professioneller Weise kommunizieren.

Martin Keiper

*Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit im EMW
Hamburg, im August 2007*

Fußnoten

Anmerkung: Die Zitate wurden in der Original-Orthographie belassen.

- 1 Der historische Teil muss sich aus nahe liegenden Gründen auf schriftliche Quellen beschränken, da andere Formen der Öffentlichkeitsarbeit – zum Beispiel die Arbeit in den Missionsfreundeskreisen oder der Sammlerinnen – kaum dokumentiert sind. Auch für die jüngere Geschichte, wie sie im zweiten Teil angesprochen wird, gibt es keine Darstellungen oder empirische Untersuchungen, sondern höchstens Erfahrungen von „Zeitzeugen“, die aber ebenfalls nicht dokumentiert sind.
- 2 Daniel Jeyaraj: Inkulturation in Tranquebar, Der Beitrag der frühen dänisch-halleschen Mission zum Werden einer indisch-einheimischen Kirche (1706-1730), MWF Neue Folge Band 4, Erlangen 1996, S. 19
- 3 ebd.
- 4 ebd., S. 15
- 5 zit. nach: Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Verlag Traugott Bautz www.bautz.de/bbkl/h/harms_l.shtml
- 6 Ed.Kriele; Geschichte der Rheinischen Mission, 1. Band; Die Rheinische Mission in der Heimat. Barmen 1928, S. 35f
- 7 ebd., S.36
- 8 Horst Gründer: Welteroberung und Christentum, Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit, Gütersloh 1992, S. 321
- 9 Andreas Feldtkeller: Methoden und Quellen der Missionsgeschichtsschreibung heute, in: Leitfaden Ökumenische Missionstheologie, hrsg. Christoph Dahling-Sander u.a., Gütersloh 2003, S. 74f
- 10 Ernst Friedrich Langhans: Pietismus und Christentum im Spiegel der äußeren Mission, Leipzig 1864, zit. nach Werner Raupp: Mission in Quellentexten, Von der Reformation bis zur Weltmissionskonferenz 1910, Erlangen/Bad Liebenzell 1990, S. 435; Zu Langhans auch: Erhard Kamphausen: Mission kontrovers, Historische Beobachtungen anlässlich eines theologischen Konflikts im 19. Jahrhundert, in: Hans Chr. Goßmann u.a. (Hrsg): Missionissima, Beiträge zur Zukunft von Mission, Ökumene und Entwicklung, Frankfurt/M. 2005, S. 132-139
- 11 Albert Ostertag: Dic cur hic? Unser Programm. in: Evangelisches Missions-Magazin, Neue Folge, 1. Jahrgang, Basel 1857, S. 9
- 12 Die Bildbestände der Basler Mission sind wissenschaftlich erfasst und unter der Internet-Adresse www.bmpix.org zugänglich. Ein weiteres Projekt „Erbe und Erinnerung“ zur Erstellung eines europä-

- weiten „digitalen Findbuches“ über die Bild- und Filmbestände evangelischer und katholischer Missionswerke wird Mitte 2008 zugänglich sein. Es wird gemeinsam von fünf katholischen Missionswerken und dem EMW finanziert.
- 13 Feldtkeller, a.a.O. S. 75,
 - 14 Berta Polnick: Carl Polnick – ein Lebensbild. Barmen, Deutsche China-Allianz-Mission, 1920, zit. nach Arndt Elmar Schnepfer: Geld und Mission, Die Spendergewinnung der Deutschen Glaubensmissionen bis 1939, Diss. University of South Africa, 2003, S. 81
 - 15 D. Paul Fleisch: Hundert Jahre lutherischer Mission, Leipzig 1936, S. 164ff
 - 16 Fleisch, S. 369f
 - 17 Im Kreis der EMW-Mitglieder „Konfi-Express“ des Nordelbischen Missionszentrums und „zak!“ des Deutschen Instituts für ärztliche Mission; auf katholischer Seite „Sternsinger“ des Kindermissionswerks und „Weite Welt“ der Steyler Mission.
 - 18 Werdende Gemeinde auf deutschen Missionsfeldern, Sonderdruck des Evangelischen Missions-Magazins, 1938, zit. nach Allgemeine Missions-Nachrichten 4/38
 - 19 Zusammenfassung eines Vortrags von Prof. D. Julius Richter „Der deutsche Krieg und die deutsche evangelische Mission“ am 29.1.1915, nach Allgemeine Missions-Nachrichten, 1. Jg., Nr. 1, S. 1
 - 20 zum Beispiel die Arbeit von Werner Ustorf: Sailing on the Next Tide; Missions, Missiology and the Third Reich; Frankfurt/M. 2000
 - 21 Missionsinspektor Hammitzsch: Die Grundlagen des Dritten Reichs und die Heidenmission, in: Evangelisch-lutherisches Missionsblatt (Leipzig) Nr. 1/1934, S. 5f
 - 22 Hermannsbürger Missionsblatt, Nr. 7/8 (Juli/August) 1934, S. 101f
 - 23 ebd, Nr. 12 (Dezember) 1934, S. 186f
 - 24 so „Der Missions- und Heidenbote“ der Neukirchener Mission (Nr. 12/1934, S.266f); „Schleswig-Holsteinisches Missionsblatt“ der Breklumer Mission (Nr. 12/1934, S. 188); das „Missionsblatt des Frauen-Vereins für christliche Bildung weiblichen Geschlechts im Morgenlande“ (Nr. 11/1934, S. 46f); „Monats-Blatt der Norddeutschen Missions-Gesellschaft“ (November 1934, S. 154ff). Die Leipziger Mission verbreitete die Erklärung in ihrem Dezember-Heft als Beilage, da „das Verbot des Reichsinnenministers nirgends amtlich veröffentlicht ist“. (Heft 12/1934, S. 367)
 - 25 Julius Richter: Die kritische Lage der deutschen evangelischen Missionen, in: Neue Allgemeine Missionszeitschrift, 1935, Heft 10, S. 338
 - 26 Neue Allgemeine Missionszeitschrift, 1936, S. 36ff
Siegfried Knak hatte allerdings schon im März 1934 in einem Artikel „Heidenmission im Dritten Reich“ in den „Berliner Missionsberichten“ (1934, S.33ff) kritisch gegen das „positive Christentum“ Stellung genommen. Auch wurde das „Wort der deutschen evangelischen Mission zur gegenwärtigen Stunde“ im Novemberheft 1934 in voller Länge veröffentlicht (S. 184)
 - 27 Evangelische Missionszeitschrift, 1. Jg. 1940, S.5
 - 28 Dieser Abschnitt stützt sich unter anderem auf das Manuskript einer Vorlesung von Prof.Dr.h.c. Reinhold Würth: „Öffentlichkeitsarbeit in Unternehmen“, Universität TH Karlsruhe, Interfakulatives Institut für Entrepreneurship“, http://www.iep.uni-karlsruhe.de/download/SS03_V08_17.06.2003.pdf, diesem sind auch die Zitate entnommen.
 - 29 zit. nach: Berthold L. Flöper: Die PR der Kirchen, in: Gero Kalt, (Hrsg.): Öffentlichkeitsarbeit und Werbung. Instrumente, Strategien, Perspektiven, Frankfurt/M 1989, S. 97
 - 30 Hugo Müller-Vogg: Werbung und PR: Unterschiede, Gemeinsamkeiten, Zusammenwirken. in Kalt, a.a.O, S.116
 - 31 So unter anderem Gert v. Paczensky: Teurer Segen. Christliche Mission und Kolonialismus, München 1991
 - 32 Hugo Jung: PR als Seismograph und Kompaß, in Kalt, a.a.O., S. 18
 - 33 Henning Schroer: Öffentlichkeitsarbeit aus der Sicht der Praktischen Theologie. in: Holger Tremel/Rainer Lange (Hrsg.). Öffentlichkeitsarbeit der Kirche. Frankfurt/M. 1995, 3. Aufl., S. 46f

- 34 Gerhard Brennecke: Die Nachkriegsentwicklung der deutschen evangelischen Mission. Eine kritische Betrachtung. in: Deutsche Evangelische Weltmission, Jahrbuch 1954, S. 8f
- 35 Paul Löffler: Dienst und Zeugnis, Überlegungen zum Verhältnis von Mission und zwischenkirchlicher Hilfe, in: Jahrbuch Evangelischer Mission, 1964, S. 32
- 36 Gerhard Hofmann: Bericht über die Arbeit der deutschen evangelischen Missionen 1960/61, in: Jahrbuch Evangelischer Mission 1962, S. 18
- 37 Christian Berg in: Opfer für Weltmission, Untersuchungen und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe, hrg. von Günter Bezenberger und Niels-Peter Moritzen, Evangelischer Presseverband für Kurhessen-Waldeck, Kassel 1967, S. 40 und 44
- 38 Opfer für Weltmission, a.a.O., S. 11
- 39 aus dem Konzept der Arbeitsgruppe Opfer für die Weltmission, in: Bericht des Generalsekretärs der EAGWM für den Deutschen Evangelischen Missions-Tag 1968
- 40 Bericht des Generalsekretärs der EAGWM für den Deutschen Evangelischen Missions-Tag 1968
- 41 Bericht des Generalsekretärs der EAGWM zum Deutschen Evangelischen Missions-Tag 1968
- 42 Rechenschaftsbericht der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission, Deutscher Evangelischer Missions-Tag, 1971
- 43 Protokoll Verbindungsausschuß EAGWM 30.11.1972
- 44 Protokoll des Ausschusses vom 14.4.1970
- 45 Die Evangelischen Missionen, 1913, S. 209
- 46 Brief vom 11.9.1972
- 47 Brief vom 28.5.1971
- 48 Brief an die Mitglieder des Planungsausschusses „Informationsaktion Weltmission“. Dezember 1972
- 49 Statistik über Äußerungen des kirchlichen Lebens in den Gliedkirchen der EKD 2005, Hannover 2006, S. 20ff
http://www.ekd.de/download/kirch_leben_2005.pdf
- 50 Albert Ostertag, a.a.O., S. 5

AUS DER ARBEIT DER GESCHÄFTSSTELLE

Direktorat

Erstaunliche Besuche



*Ohne Anspruch auf Vollständigkeit:
Logos einiger Mitglieder des EMW.
Insgesamt sind es zwölf Missionswerke,
sechs Verbände, die EKD,
fünf Freikirchen und
acht Vereinbarungspartner.*

Die folgende Aufzählung kommt recht trocken daher: „Mitglieder des EMW sind zwölf Missionswerke, sechs Verbände, die EKD, fünf Freikirchen, sowie zehn weitere Vereinbarungspartner“. Wer aber als „Neuer“ die Gelegenheit bekommt, durch Antrittsbesuche eine Vielzahl der hiesigen Mitglieder vor Ort aufzusuchen, der kehrt staunend und fasziniert von diesem weit gespannten Netz in die EMW-Geschäftsstelle nach Hamburg zurück.

An manchen, sonst eher randständigen Orten sind aus der Initiative einzelner Missionare/innen über unterschiedliche Epochen hinweg weltweit verbundene Missionswerke mit sehr eigenen Profilen entstanden. In Absprache mit den Trägerkirchen reagieren sie dynamisch auf die aktuellen Herausforderungen – und verändern sich dabei grundlegend. Von Breklum, Bremen und Hermannsburg über Elstal, Berlin und Leipzig nach Neuendettelsau, Stuttgart und Tübingen bis Frankfurt, Wuppertal und Hannover – mit diesen und anderen Orten verbinden sich einzigartige Geschichten, faszinierende Arbeitszusammenhänge und kompetente Mitarbeitende. Nicht ganz leicht, allein diese nationale Vielfalt zu erfassen – von den übrigen Horizonterweiterungen durch die Begegnungen mit weltweiten Partnern einmal abgesehen. Das gilt auch für die Aufgabe, der Gemeinschaft der Träger des EMW mit ihren unterschiedlichen Verankerungen und Erwartungen eine weiterführende Arbeit als Dachverband zu gewährleisten. Dies umso mehr, als auch der Stab des EMW sich weiterhin in konstanten „Verschlankungsprozessen“ befindet.

Aber auch umgekehrt ist solches Staunen zu beobachten: Wenn neue Kollegen/innen aus anderen kirchlichen Werken und Institutionen oder Vertreter/innen der ökumenischen Partner die EMW-Geschäftsstelle besuchen und sich die Vielfalt der Arbeitsbeziehungen zeigen lassen. Dann kommt es in einem nüchternen Bürogebäude zu lebendiger Begegnung mit den Menschen, die Zeitschriften und Bücher herstellen, Bibliothek und Archiv pflegen, wichtige theologische Themen aufspüren, weltweit theologische Ausbildungsstätten begleiten, bei komplizierten juristischen Problemen Rat geben oder Anträge von Partnern aus Afrika, Asien und Lateinamerika bearbeiten. So erhalten trockene Vorgänge lebenswerte Gesichter und manche/r verlässt den Normannenweg mit dem Eindruck: „Das war mir alles vorher doch nicht so klar...“

Reformdebatten beim Leiter/innentreffen

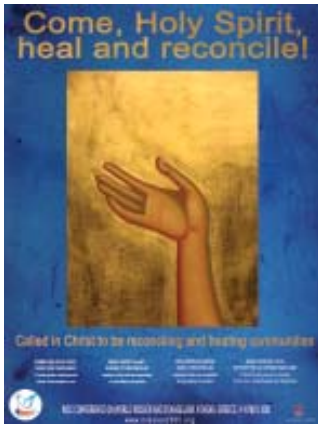
Zweimal im Jahr treffen sich die Leiter/innen der regionalen Missionswerke. Zuletzt am 15./16.März in den Räumen des Leipziger Missionswerkes. Obwohl einzelne sich durchaus auch in anderen Zusammenhängen begegnen, ist dieses Forum wichtig. Denn hier erfolgt der Austausch über die besonderen Entwicklungen in den jeweiligen Häusern, werden aber auch Themen und Probleme bearbeitet, die alle gemeinsam betreffen. Entsprechend weit ist die Bandbreite der Themen: Wenn die einzelnen Werke intensiv an ihrem Verständnis von Mission arbeiten, soll dann das EMW noch ein eigenes Konzept profilieren? Wie ist – etwa im Gespräch mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst EED und Brot für die Welt – das Verhältnis von Mission und Entwicklung heute zu fassen? Wie können ökumenische Austauschprogramme sinnvoll koordiniert werden? In welcher Weise sollen die Werke eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit entwickeln? Wie kann es gelingen, weitere kirchliche Kreise für das 100-Jahre-Jubiläum der ersten Weltmissionskonferenz in Edinburgh 1910/2010 zu interessieren?

Ein Debatten-Schwerpunkt hier und in anderen Gremien war im zurückliegenden Jahr die Auseinandersetzung mit dem Impulspapier des Rates der EKD „Kirche der Freiheit“ – Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert“. Denn der Umstand, dass dort den Fragen der weltweiten Ökumene nur eine Zuschauerrolle im Reformprozess zugeschrieben worden ist, gab doch einigen Anlass für Verwunderung. So wurde schließlich eine EMW-Stellungnahme erarbeitet (Titel: „Hinter’m eigenen Horizont geht’s weiter“), die in dem weiteren Debattenverlauf durchaus Resonanz verursachte. Sie bietet eine Grundlage für den bereits begonnenen Versuch, den Lernerfahrungen aus der weltweiten Verbundenheit der evangelischen Kirchen in Deutschland einen angemessenen Platz bei Reformüberlegungen zukommen zu lassen.

Kommission für Weltmission und Evangelisation des ÖRK (CWME)

Der verfrühte Hochsommer am Genfer See war leider nur sehr partiell zu genießen: Denn die Arbeitseinheiten der konstituierenden Sitzung der Commission on World Mission and Evangelism (CWME; 20.-26. April) fanden in nur leidlich temperierten Hotel-Tagungsräumen statt. Etwa dreißig Delegierte aus dem weiteren ÖRK-Spektrum – davon übrigens nur einer aus Deutschland – waren zusammen gekommen, um die Perspektiven der Arbeit für die siebenjährige Periode bis zur nächsten ÖRK-Vollversammlung festzulegen. Schon eine Einführung in die grundlegend veränderte Programm- und Arbeitsstrukturen des ÖRK nach der Vollversammlung in Porto Alegre/Brasilien durch Generalsekretär Sam Kobia machte es deutlich: Die Weiterarbeit an den Ergebnissen der Weltmissionskonferenz in Athen 2005 mit dem Thema „Komm, Heiliger Geist, heile und versöhne“ und die zeitgleiche Behandlung neuer





Plakat zur Weltmissionskonferenz in Athen 2005

Schwerpunkte (zum Beispiel das Thema „Bekehrung“ mit der Erarbeitung eines „Code of Conduct on Conversion“) werden komplexe Vorhaben.

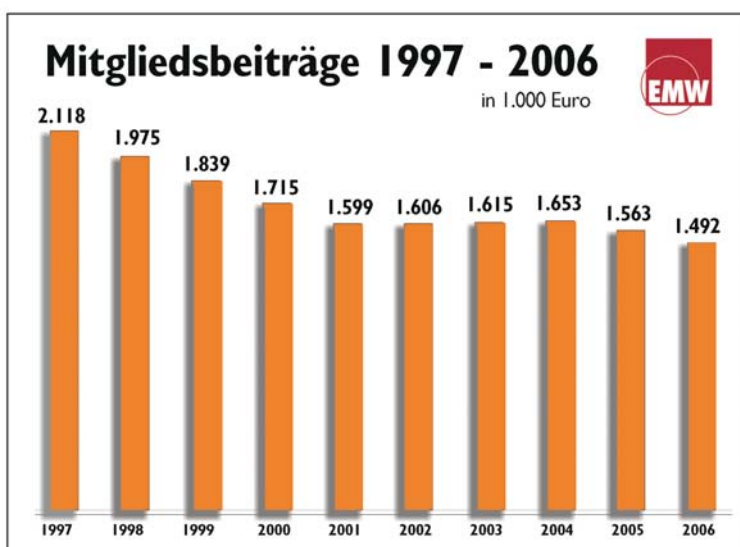
Aber mit dem Moderator Bischof George Matthew (Syrisch-orthodoxe Kirche von Indien) und der Vize-Moderatorin Dr. Kirsteen Kim (Churches together in Britain and Ireland) wird die Kommission nun von erfahrenen Ökumenikern/innen geleitet. Auch hier stand der weltweit organisierte Vorbereitungs- und Studienprozess als Vorbereitung des Jubiläums von Edinburgh 1910/2010 im Mittelpunkt der Beratungen.

Die weitestreichende Entscheidung war wohl die, dem ÖRK-Zentralausschuss die Durchführung einer nächsten Weltmissionskonferenz für das Jahr 2011 in einem Land des „Global South“ zu empfehlen. Dabei sollen dann die Ergebnisse der vielfältigen „2010-Veranstaltungen“ ausgewertet und im Horizont der 1961 in Neu Delhi beschlossenen Zusammenführung von Kirche und Mission bedacht werden. Das nächste CWME-Treffen findet voraussichtlich in Indien, im Oktober 2008 statt.

Eines ist dabei deutlich geworden: Die Herausforderungen, vor die sich die weltweite Christenheit gestellt sieht (zum Beispiel Migrationsbewegungen, Bekehrung oder Abwerbung von Mitgliedern, kirchliche Profilbildungen in Minderheitensituationen) verheißen für die kommenden Jahre durchaus turbulente Debatten. *Christoph Anders*

Geschäftsführung

Finanz- und Personalentwicklung



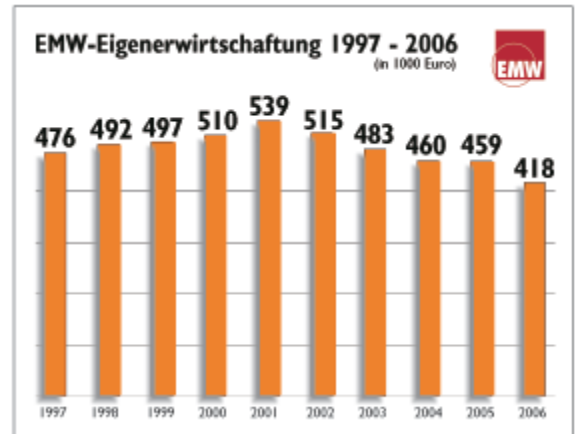
Die Mitgliedsbeiträge an das EMW hängen von den Einnahmen seiner Mitglieder ab. Folgerichtig sank das Haushaltsvolumen des EMW in den letzten zehn Jahren um 30 Prozent. Das machte massive Einsparungen bei den Personal- und Sachkosten erforderlich.

Über Geld redet man eigentlich nicht. Hier soll aber im Rückblick einmal eine Ausnahme gemacht werden. Schließlich geht es auch nicht um privaten Wohlstand, sondern um die Substanz des EMW. Wie hat sich das EMW finanziell und personell in den vergangenen zehn Jahren entwickelt? Wohin geht die Reise?

Betrachtet man die Einnahmen aus Beiträgen von Mitgliedern und Vereinbarungspartnern, die am Haushaltsvolumen insgesamt einen Anteil von rund 70 Prozent haben, zeigt sich das im kirchlichen Bereich bekannte Bild: Von einer leichten Stabilisierung zwi-

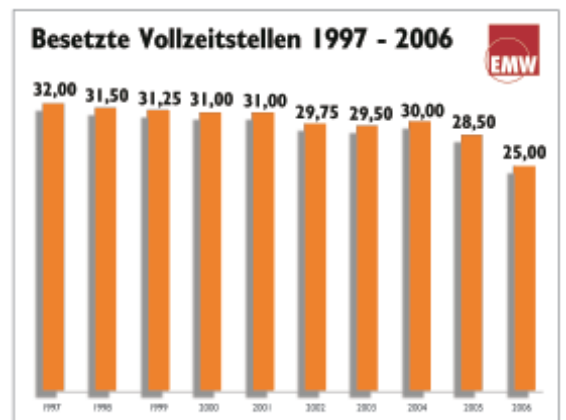
schen 2001 und 2004 abgesehen sind die Einnahmen kontinuierlich gesunken, von 1997 bis 2006 um 30 Prozent.

Dem hat das EMW gegenzusteuern versucht, indem es die Einnahmen aus Vermietung von Liegenschaften, vor allem von Räumlichkeiten im Dienstgebäude Normannenweg, intensiviert hat, wodurch eine Steigerung der Eigeneinnahmen erreicht werden konnte. Teilweise wieder aufgezehrt wurden diese durch vorübergehende Leerstände und ein drastisch sinkendes Mietzinsniveau – die durchschnittlich erzielbaren Büromieten sind in Hamburg in den letzten zehn Jahren um bis zu fünfzig Prozent gesunken- Zumindest Leerstände gibt es im Dienstgebäude derzeit nicht mehr – ein Zeichen konjunkturellen Aufschwungs und des Attraktivitätsgewinns der Lage im Normannenweg.



Das EMW ist wie andere Dachverbände auch ein personalintensives „Unternehmen“. Bis zu 70 Prozent der Einnahmen werden für die Zahlung von Gehältern und Besoldungen gebraucht. Deshalb konnte die finanzielle Entwicklung des EMW auch nicht spurlos an Personalstand und –struktur vorübergehen. Waren 1997 noch 32 Vollzeitstellen besetzt, sind dies 2006 nur noch 25.

Auch in 2007 und 2008 wird sich dieser Trend fortsetzen – natürlich nicht ins „Bodenlose“. Vielmehr ist es in einer regelmäßig fortgeschriebenen Finanz- und Personalplanung gelungen, die notwendigen Kürzungen profilgerecht, also orientiert an den Dienstleistungserwartungen der Mitglieder und Vereinbarungspartner umzusetzen. Die modernen Kommunikationsstrukturen und ihre Anforderungen, eine Abkehr von klassischen Arbeitszuschnitten wie Sekretariat oder Sachbearbeitung hin zu Assistenzbereichen sowie der derzeit vielfach zu beobachtende spürbare Generationswechsel sind dabei Stichworte, hinter denen sich manche Herausforderung verbirgt. Wenn und soweit sich auch das EMW als „lernende“ Organisation versteht, wurde dabei schon viel gelernt und ist dennoch vieles weiterhin zu lernen.



Ein deutlicher Rückgang ist bei den besetzten Stellen zu verzeichnen – von 32 im Jahr 1997 auf 25 im Jahr 2007.

Trotz der momentan etwas entspannteren Kirchensteuersituation darf sich das EMW keiner Illusion hingeben: Steigende Tendenzen bei den Beitragseinnahmen werden hieraus kaum resultieren. Aber eine mittelfristige Stabilität auf dem derzeitigen Niveau wäre eine gute Basis, die weiteren Schritte in Richtung stabile, bedarfsoptimierte Personalstruktur zu gehen und für die Kunden des EMW, die Mitglieder und Vereinbarungspartner einerseits und die Partner in der weltweiten Ökumene andererseits ebenfalls ein verlässlicher Partner zu sein. Die Weichen hierfür sind gestellt.

Entsendung von Entwicklungshelfern durch Missionswerke

Aufgrund ihrer vielschichtigen Aufgaben können die Mitgliedswerke des EMW die Anforderungen des Entwicklungshelfergesetzes (EhFG) formal nicht erfüllen. Deshalb bestand und besteht seit mittlerweile über 15 Jahren eine Rahmenvereinbarung zunächst mit Dienste in Übersee e.V. (*dü*) in Stuttgart, heute mit dem Arbeitsbereich *dü* gmbH des Evangelischen Entwicklungsdienstes e.V. in Bonn (EED), die – verhandelt und begleitet vom EMW – die Entsendung geeigneten Personals der Missionswerke unter der Flagge des EhFG, also in Entwicklungshilfebereichen, ermöglicht. Attraktiv war und ist dabei vor allem ein Zuschuss des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) zu den anfallenden Kosten. Nominell beträgt dieser Zuschuss 75 Prozent, war aber in der Vergangenheit faktisch auf 45 bis 60 Prozent reduziert, da eine Vielzahl von Kosten nach den Überseevertragsordnungen der Werke nicht erstattungsfähig war, denn diese hatten die Entsandten nach ihren arbeitsrechtlichen Tarifen, nicht nach Unterhaltsaspekten gemäß EhFG zu vergüten.

Diese Diskrepanz, aber auch ein zunehmendes Unbehagen bezüglich der arbeitsrechtlichen Sicherheit dieses Modells sowie der Wunsch nach verringertem Verwaltungsaufwand führte zur Idee, auch die Entsandten der Missionswerke über die Rahmenvereinbarung nach dem EhFG-konformen Leistungssystem von *dü* GgmbH zu alimentieren. Nach intensiven vom EMW immer wieder auch vermittelten Verhandlungen soll dies nun ab 2008 geschehen. Die dann Entsandten sind damit „echte“ Entwicklungshelfer auch hinsichtlich ihrer sozialrechtlichen Stellung und Rechtstreitigkeiten über den Status oder die Wirksamkeit einer Befristung gehören der Vergangenheit an. Ferner wird die staatliche Zuschussquote optimal ausgeschöpft.

Also eine reine „Win“-Situation? Nicht ganz: Die Missionswerke gewinnen einen weiteren Typus von Entsendung hinzu, was die ohnehin problematische Vergleichbarkeit von Arbeits- und Entgeltbedingungen in Übersee nicht unbedingt erleichtert. Dies lässt sich aber nach Aussage der dafür in den Mitgliedswerken des EMW Zuständigen verschmerzen und vermitteln. Und schließlich werden sich die an den EED zu entrichtenden Verwaltungskostenpauschalen sukzessiv erhöhen. Aber zu dieser Diskussion wäre es auch ohne die Umstellung auf das Leistungssystem gekommen. Deshalb sehen alle Beteiligten gespannt, aber vor allem erwartungsfroh dem neuen System entgegen. *Olaf Rehren*

Abteilung Öffentlichkeitsarbeit

„Was haben wir eigentlich im letzten Jahr veröffentlicht?“ Diese Frage stellt sich jedes Mal, wenn ein Jahresbericht ansteht – so auch hier, wenn nur ein Gang in den Medienraum der Abteilung hilft, um sich einen Überblick zu verschaffen. Die Publikationen gelten als eine Visitenkarte des EMW, aber die Verantwortlichen in der Abteilung haben mit dem Projekt innerlich abgeschlossen, wenn die Daten in die Druckerei gehen. Man freut sich noch, wenn die gedruckten Exemplare angeliefert werden, aber dann wendet man sich der nächsten Aufgabe zu. Und ist natürlich doppelt erfreut, wenn lobende E-Mails oder viele Nachbestellungen eintreffen – man hat offensichtlich für einen interessierten Markt produziert.

Die Dokumentation der Mitgliederversammlung (Weltmission heute Nr. 64), ein Länderheft Guyana (Weltmission heute Nr. 65), „China und die Olympiade 2006 (Blaue Reihe Nr. 13), ein Gebetsheft „Du umschließt mich von allen Seiten“ (in Zusammenarbeit mit missio) und das Jahrbuch Mission 2007 „Kommunitäten – In Gemeinschaften anders leben“: Wer die Publikationslisten vergangener Jahre kennt, wird feststellen, dass der „Output“ an Gedrucktem geringer geworden ist. „Publish or perish“ (publiziere oder du gehst unter) – dieser im Wissenschaftsbetrieb geläufigen Maxime kann das EMW nicht folgen. Gründliches Arbeiten war schon immer das Ziel bei den EMW-Veröffentlichungen. Und hier muss sich die Abteilung nach der Decke strecken.

Kürzlich tauchte bei Umzügen im Haus ein Umlaufzettel von 1992 auf: 16 Namen waren als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung verzeichnet – heute sind es 7. Der „Output“ 1992: Das Material zum Sonntag der Weltmission („Was gibt es da zu feiern? Lateinamerika 1492-1992“) mit Arbeitsheft, Magazin und zwei Plakaten, fünf Broschüren, zwei Ausgaben „EMW-Informationen“, eine „Lateinamerika-Zeitung“, das Gottesdienstheft „... und deinen Nächsten wie dich selbst“ und zwei Publikationen in Kooperation mit anderen Werken.

Man mag es bedauern, aber diese Zeiten sind vorbei. Andererseits kann man die Bedeutung eines kirchlichen Werkes eben nicht in Tonnen bedruckten Papiers messen – insbesondere seit es das Internet gibt. Heute geschieht die Öffentlichkeitsarbeit auf vielen Wegen, wie die folgenden Berichte zeigen.

Martin Keiper

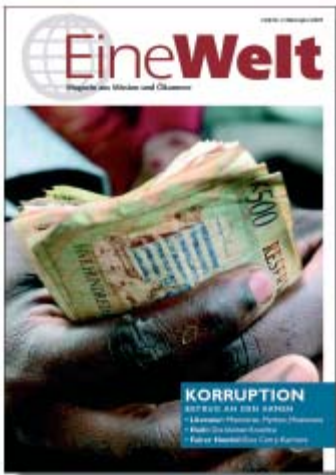
Redaktion EineWelt

Revolution bei der Mission



Fast völlig unbeachtet hat sich schon am 15. Januar 2003 eine kleine Revolution zugetragen. Sechs evangelische Missionswerke aus Deutschland, Österreich und der Schweiz brachten damals die erste Ausgabe ihrer gemeinsamen Zeitschrift heraus. Revolutionär daran ist bis heute, dass die „Kooperation Missionspresse“ das einzige publizistische Projekt dieser Art auf dem Zeitschriftenmarkt ist. Damit haben die beteiligten Missionswerke verwirklicht, woran in der evangelischen Publizistik seit Jahren vergeblich gearbeitet wird, wie das jüngste Votum des Medienausschusses der EKD („Mandat im Markt. Herausforderungen evangelischer Printpublizistik“) erneut zeigt. Dort heißt es unter anderem:

„Neben den zweifellos vorhandenen Stärken sind es vor allen die Schwächen, die die Verantwortlichen auf allen Ebenen wachrütteln müssten. Die meisten Aktivitäten in der evangelischen Printpublizistik finden unkoordiniert statt. Es gibt zahllose Überlappungen, Doppel- und Dreifacharbeiten sowie schädliche Konkurrenzen. [...] Die aus der Studie erkennbare Zersplitterung ... in eine Vielzahl kleiner Einheiten führt dazu, ... dass die angebotenen Leistungen und Produkte ... oft nicht die notwendigen Qualitätsstandards [erreichen].“



Auch schwierige Themen spart die Kooperation nicht aus: Zuletzt Korruption (3107) und Sexualität (5107).

Nach über 25 Ausgaben kann eine kleine Zwischenbilanz der Kooperation Missionspresse gezogen werden. Bemerkenswert ist, dass es die gemeinsame Zeitschrift auf eine Gesamtauflage von 22.000 verkauften Exemplaren bringt – davon ein Drittel in Deutschland und Österreich, zwei Drittel in der Schweiz. Dass es den beteiligten deutschen Missionswerken nur allmählich gelingt, eine größere Zahl ihrer früheren Gratisbezieher zu Abonnenten der Vollaussgabe (Mantel plus Regionalteil) zu machen, ist Folge des über Jahrzehnte gepflegten kirchlichen Brauchs, Zeitschriften kostenlos zu verbreiten. Diese Praxis hat den Missionswerken (und übrigen kirchlichen Werken) lange ein großes Lesepublikum vorgegaukelt – ob die Zeitschriften sofort der Altpapiersammlung überantwortet wurden oder wie intensiv sie zur Kenntnis genommen wurden, ist kaum untersucht worden. Die Kooperation hat dies für ihre Zeitschriften im Jahr 2007 getan, übrigens mit unerwarteten, aber umso positiver zur Kenntnis genommenen Resultaten.

Die eingangs erwähnte Revolution wäre ohne E-Mail, Internet und PDF nicht möglich gewesen. Wenn in der Redaktion EineWelt die Manuskripte eingehen, redigiert, an die zuständigen Kollegen in den Werken mit der Bitte um Kommentare versandt, letztere in die Schlussfassung eingearbeitet, wenn Bilder von Agenturen beschafft, das Layout erstellt und an die Redaktionen zur Endkorrektur geht – dann funktioniert das nur mit den modernen Kommunikationsmitteln. Man kann

sich kaum vorstellen, wie dies in der früheren Kooperation (damals trug die Zeitschrift noch den Titel „Das Wort in der Welt“) bis Ende der 1980er Jahre möglich war. Ab und zu muss man sich übrigens doch persönlich sehen: Zwei dreitägige Redaktionsitzungen im Jahr dienen der Themenplanung und Auswertung.

Frauen und Aids in Afrika, Minderheiten in der Ökumene, Korruption, Mission und Kommunikation, ein Guyana-Länderheft, Mission und Sexualität – die Schwerpunktthemen des letzten Jahres sind Belege für die breite inhaltliche Kompetenz der Gesamtedaktion. Weil die Verantwortung für die Heftschwerpunkte zwischen den Redaktionen wechselt, können Themen gründlicher recherchiert und besser aufbereitet werden – man ist eben nur ein Mal im Jahr an der Reihe.

„Bestehen Titel mit ähnlicher Ausrichtung, so ist aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten ein Konzentrationsprozess (Kooperationen und ggf. Fusionen) anzustreben, um zu einem übersichtlicheren und profilierteren Modell zu gelangen.“ („Mandat im Markt“) Die Kooperation Missionspresse kann hier schon „mission accomplished“ rufen. Sie steht weiteren Interessenten offen.

Martin Keiper

Pressereferat

Kirchentag: Piercing und Mission

Sie trugen schwarze Kleidung, waren im Gesicht gepierct und unterschieden sich äußerlich stark von anderen Jugendgruppen auf dem Kirchentag in Köln. Ja, sie seien daran interessiert zu erfahren, was die Mission mit „lebendig und kräftig und schärfer“ verbindet, antworteten sie auf die Frage des Standpersonals. Engagiert diskutierten sie



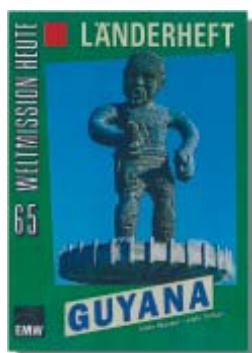
Daran war nur schwer vorbeizukommen: Der Stand der Kooperation Weltmission auf dem Kirchentag. Während die Besucher vorbeisclendernden, wurden sie von den Mitarbeitern auf das Thema Mission angesprochen. Es kam zu vielen intensiven Gesprächen.

dann, wo sich Kirche einsetzen müsse, um die Welt friedlicher zu gestalten, und fanden Mission – über die sie sich bisher kaum Gedanken gemacht haben – nach einer halben Stunde „schon ziemlich gut“.

Beim Kirchentag in Köln waren auffallend viele Gruppen junger Menschen auf dem Stand der Kooperation Weltmission zu Gast. Neugierig gemacht durch die ungewöhnliche Standgestaltung, beteiligten sie sich gerne an den Mitmachaktionen. Sie hatten, anders als manche 50- bis 60-jährigen, keine Vorurteile gegen „die Mission“. Deren Äußerungen, wie „wir spenden der Diakonie“ oder „wir sind gegen Mission, aber für Amnesty“, zeigen, in welchem Spannungsfeld die Missionswerke auch in der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit stehen.

Mit den Worten „wir sind katholisch“ outeten sich viele Besucher aus dem Kölner Raum. Darauf hingewiesen, dass Missio an der Kooperation des Kirchentagsstandes seit vielen Jahren beteiligt ist, zeigten sie sich erfreut und merkten an, dass „zu Hause in der Gemeinde die Ökumene sehr lebendig“ sei. Dass die Missionswerke gemeinsam ihre Arbeit vorstellen, wurde von den Besucherinnen und Besuchern akzeptiert. „Unser Missionswerk in XY“ bietet offensichtlich in der Region einen hohen Identifikationsgrad, aber in der gesamtdeutschen Schau eines Kirchentages „muss die Mission zusammenhalten“, wie ein älterer Mann aus Süddeutschland anmerkte.

Schon seit mehreren Kirchentagen fällt auf, dass immer weniger Kirchentagsbesucher wissen, was Missionswerke in Übersee tun. Mitmachaktionen beim Kirchentag sind eine Möglichkeit, dies in gebotener Kürze plakativ zu zeigen, wohl wissend, dass die Vielfalt der Angebote nachhaltiges Arbeiten erschwert. Neue Wege müssen entdeckt werden, damit die Missionswerke auch zwischen den Kirchentagen den Gemeindegliedern im Gedächtnis bleiben.



Guyana – ein unbekanntes Land

Der Weltgebetstag ist ein in vielen Gemeinden fest verankertes Datum. Vorbereitungsgruppen befassen sich ab Herbst des Vorjahres sich ausführlich mit dem Land, aus dem die Liturgie kommt und planen den Gottesdienst am ersten Freitag im März. Seit vielen Jahren bringt das EMW aus diesem Anlass eine Schwerpunktausgabe von „EineWelt“ und ein Länderheft in der Reihe „Weltmission heute“ heraus. Beide Veröffentlichungen werden von vielen Vorbereitungsgruppen intensiv genutzt.

Die Liturgie zum Weltgebetstag 2008 kommt aus Guyana. Über das einzige englischsprachige Land Lateinamerikas ist in Europa wenig bekannt. Deutschsprachige Informationen sind rar, Beziehungen zwischen evangelischen Kirchen quasi nicht existent. Weil in der Vorbereitung nicht auf bestehende Kontakte zurückgegriffen werden konnte, gestaltete sich die Planung und Vorbereitung der Recherche für

*Ergebnisse der Recherche nach Guyana:
Eine Spezialausgabe von „EineWelt“ und ein
Länderheft in der Reihe „Weltmission heute“.*

die Kooperationszeitschrift „EineWelt“ und ein Länderheft aus der Serie „Weltmission heute“ als sehr schwierig.

Selbst vor Ort war die Anbahnung von Gesprächen und Interviews ungewohnt langwierig. Auch 15 Jahre nach dem Ende der sozialistischen Diktatur sind die Angehörigen der „vielen Völker“ Fremden gegenüber sehr zurückhaltend. Interviewwünschen ausländischer Journalisten wird nur sehr zögerlich entsprochen. Selbst Gruppen, die an einer Berichterstattung interessiert sein müssten, wie kirchliche Organisationen oder Lobbyisten, waren wenig entgegenkommend. Verwandtschaftsverhältnisse spielen eine große Rolle und die Menschen scheinen sich um sich und ihre Familien zu drehen; Fremde werden zwar freundlich, aber auf Distanz behandelt. „Die Menschen wollen Geld verdienen und ihren Kindern zum Erfolg verhelfen“, fasste der aus Jamaika stammende Präsident der methodistischen Kirche die Mentalität der Guyaner zusammen. Dafür müsse alles andere, auch die Kirche, zurückstecken, berichtet er.



Schulspeisung in einer methodistischen Kirche. Die Kirchen würden gerne mehr diakonische Aufgaben übernehmen, aber es fehlt an Geld.

Weithin sichtbar sind die anglikanischen, lutherischen, katholischen oder reformierten Kirchengebäude im kolonialen Stil entlang der Küste. Der Gottesdienstbesuch am Sonntagvormittag hat „europäische“ Dimensionen: Die protestantischen Kirchen sind weniger gut besucht als die katholischen, insgesamt ist die Zahl der Kirchgänger eher gering. Ökumenische Beziehungen scheinen keine Rolle zu spielen. Die beiden deutschen lutherischen Journalisten, die uneingeladen „andere“ Gottesdienste besuchten, sorgten bei den Einheimischen für Erstaunen.



Als „Land der vielen Völker, Land der vielen Wasser“ bezeichnet sich Guyana. Viele Gebiete im Landesinneren sind nur mit dem Boot zu erreichen – die „vielen Völker“ sind neben den Indianervölkern (Amerindians) Afrikaner, Inder und Europäer.

Während die Protestanten in ihren Gemeinden auch ethnisch unter sich bleiben, sind die vielen ausländischen Priester und Ordensleute eine Möglichkeit für Gemeindeglieder, mit der „weltweiten Kirche“ Kontakt zu pflegen. Und so waren es auch zwei katholische Frauen, bisher ohne Anbindung an die Ökumene, die sehr hilfreich bei der Vermittlung von Kontakten waren. Für das Länderheft von „Weltmission heute“ konnten auch einige guyanische Autorinnen und Autoren gewonnen werden, die damit erstmals in Deutschland veröffentlicht haben.

Freddy Dutz

Pädagogik-Referat

Global lernen für Lehrerinnen und Lehrer

„Das Globale und das Lokale im Denken und im Handeln verknüpfen“, „Alltagserfahrungen mit dem ‚Oikos‘ der Einen Welt“ verbinden, eine „spezifisch christlich geprägte Antwort auf die Herausforderung der Entwicklung zur Weltgesellschaft“ bieten – diese häufig gebrauchten Definitionen zum Ökumenischen Lernen sind treffende Charakterisierungen der Arbeitsschwerpunkte der vergangenen Monate im Pädagogik-Referat.



Erstmals präsentierten sich Missionswerke auf der „Didacta“.

„Globale Gerechtigkeit und kulturelle Vielfalt“ lautete das Motto der Sonderschau Globales Lernen, auf der sich die Arbeitsgemeinschaft (AG) Pädagogik des Evangelischen Missionswerks in Deutschland (EMW) Ende Februar erstmalig präsentierte. Die Sonderschau findet alle zwei Jahre im Rahmen der Didacta statt und bietet konfessionellen und säkularen Organisationen der ökumenischen und entwicklungspolitischen Bildungsarbeit die Gelegenheit, sich als „Gemeinschaft“ von Ausstellern bzw. Akteuren zu präsentieren. Die Didacta ist eine der größten Bildungsmessen in Europa, entsprechend konnte die AG ihre Bildungsarbeit und -materialien einem zahlreichen und interessierten Fachpublikum vorstellen.

„Gut, dass sich Missionswerke präsentieren“, „Ich kannte bisher nur Brot für die Welt“ – Rückmeldungen wie diese machten die sehr positive Resonanz auf das präsentierte Angebot deutlich. Gut aufbereitete, praktisch einsetzbare Arbeitsmaterialien waren im Nu vergriffen. Großes Interesse galt zudem den Freiwilligenprogrammen. Rückfragen wie, „Sind sie das Äquivalent von missio?“ oder gar „Wer ist das EMW?“ wiederum spiegelten, wie wichtig die Teilnahme an einer solch bedeutenden und gut besuchten Messe ist – im Sinne der Stärkung des eigenen Bekanntheitsgrades wie auch der Marke Mission. Auch eine Verstärkung der Zusammenarbeit mit missio lässt sich aus der ersten Frage ableiten – ein Anliegen, dass die AG-Pädagogik wie auch die entsprechende Fachstelle bei missio in einem ersten gemeinsamen Schritt auf den Weg gebracht haben. Ebenfalls in diesem Frühjahr fand erstmals eine gemeinsame Arbeitssitzung statt, zukünftige gemeinsame Projekte sind in Planung.

Globalisierung im interkulturellen Garten

Eine seit Jahrzehnten bewährte Zusammenarbeit besteht zwischen dem EMW und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) beim jährlich stattfindenden, so genannten Kooperationskurs. Dieser ist der

Kursuskonsultation, d.h. dem Arbeitsbereich Personalaustausch, angegliedert und ermöglicht die kritisch-reflexive Auseinandersetzung zum Themenkomplex Kirche und Ökumene und deren Verankerung in der Gesellschaft. In diesem Jahr stand der in Berlin stattfindende Kurs ganz im Zeichen des kurz danach stattfindenden G-8-Gipfels und bearbeitete das Thema „Die Gruppe der Acht – Verantwortung und Solidarität in Zeiten der Globalisierung“.

Begegnung, Austausch und Diskussion mit für das jeweilige Thema relevanten Experten und Persönlichkeiten, ergänzt durch einen regen Erfahrungsaustausch in der Gruppe, den Einsatz kreativer Methoden und die Rückkoppelung des Themas in eine (über-)ordnende Reflexionsebene durch theologische Begleitung, sind wesentliches Element des Seminarkonzepts. Stets gelingt es, über den Kooperationskurs die Einheit von Mission, Ökumene und Entwicklung darzustellen und damit die Arbeit und das Wirken der Mission in weltweiter Verantwortung. Als besondere „Highlights“ des diesjährigen Kurses wurden das Gespräch mit Mitgliedern des Ausschusses für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Bundestag, der Beitrag des Agrarexperten Rudi Bunzel vom EED, der Input des Direktors des Leipziger Missionswerks zum Engagement der Kirchen, sowie der Besuch der Lokalen Agenda 21-Initiative in Treptow-Köpenick mit anschließendem Besuch im „Interkulturellen Garten“ erlebt.



Gruppenarbeit Im Kooperationskurs EMW/EED in Berlin.

Aktionsbündnis gegen Aids

Bewährt und vor allem erfolgreich ist auch die Zusammenarbeit im *Aktionsbündnis gegen AIDS* – das EMW ist Mitinitiator und Mitträger dieses breiten Bündnisses konfessioneller und säkularer Organisationen und Werke. Dass das Thema HIV und Aids als Tagesordnungspunkt auf dem G-8-Gipfel thematisiert wurde, ist u.a. der kontinuierlichen und qualifizierten Lobbyarbeit des Bündnisses zu verdanken. Das Aktionsbündnis ist als renommierter und respektierter Gesprächspartner in Politik, Pharmaindustrie und bei den Medien etabliert. Erfolge verzeichnet das Bündnis auch bei öffentlichkeitswirksamen Aktionen wie z.B. der Nacht der Solidarität (NdS). Die NdS fand in diesem Jahr nicht nur in mehr als sechzig deutschen Städten statt, sondern erstmalig auch international – u.a. in Rom, London, Madras, Wien und Genf. Ende Oktober 2006 war offizieller Starttermin der aktuellen Mitmachaktion „Gesundheit kommt nicht von allein!“. Die Advocacy-Aktion soll am Beispiel dreier Länder zeigen: Effektive Aidsbekämpfung ist möglich, wenn der politische Wille vorhanden ist. Staaten wie Russland, Südafrika und Deutschland sollen eine Vorbildfunktion übernehmen.



Eine riesige Aids-Schleife bei der „Nacht der Solidarität“ des Aktionsbündnisses gegen Aids.

Diskutiert wird gegenwärtig auch die Zukunft des Bündnisses; die Kampagne „Leben ist ein Menschenrecht“ endet am 31. Dezember 2007. Da die Herausforderungen im Kampf gegen HIV und Aids weiterhin enorm sind – auch in Deutschland steigen die Infektionsraten wieder im zweistelligen Prozentbereich – ist langfristiges, gemeinsames Engagement bleibend notwendig. Politisch sinnvoll wäre eine Fortsetzung des Bündnisses um weitere drei bzw. acht Jahre: 2010 ist das Bezugsjahr für die von den Vereinten Nationen (UN) definierten Ziele im Kampf gegen die Pandemie; die politischen Forderungen des *Aktionsbündnis gegen AIDS* sind davon abgeleitet. 2015 wiederum markiert den von den UN vereinbarten Zeitrahmen zur Erreichung der Millenniumentwicklungsziele (MDGs). Bis zur Vollversammlung Ende Oktober 2007 sollen zwei Modelle entwickelt, ein Meinungsbild der Mitträgerorganisationen eingeholt und eine Empfehlung ausgesprochen werden.

Karin Bräuer

Weltmissionarische Zusammenarbeit

Unter Notbesegelung

Wie arbeitet eine Abteilung, wenn sie mehr als 50 Prozent ihrer Referenten verliert? Genau diese Situation ist im Mai 2007 eingetreten, als Maren von der Heyde, Referentin für Asien und Mittelost, ihre neue Stelle als Leiterin des Diakonischen Werks des Kirchenkreises Pinneberg antrat. Etwa zeitgleich ging Dr. Lothar Engel, Referent für Afrika und theologische Ausbildung, in den Ruhestand. Bis die Stellen neu besetzt werden können, müssen die Sachbearbeiterinnen und Sekretärinnen fast die ganze Last des Tagesgeschäfts tragen. Ohne sie wäre es nicht möglich, die Verantwortung für die Referate Asien-Mittelost und Afrika durch die Abteilungsleitung (Referat Finanz- und Organisationsberatung) sachgerecht wahrzunehmen.



Zu den wichtigsten Partnern des EMW gehören neben den weltweiten kirchlichen Zusammenschlüssen (ÖRK, Lutherischer Weltbund, Reformierter Weltbund), die kontinentalen Kirchenräte. Dies sind die Karibische Kirchenkonferenz (CCC), die Konferenz lateinamerikanischer Kirchen (CLAI), die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), der Mittelöstliche Kirchenrat (MECC), die Allafrikanische Kirchenkonferenz (AACC), die Asiatische Kirchenkonferenz (CCA) und die Pazifische Kirchenkonferenz (PCC).

Das bis zur Neubesetzung die Arbeit im Referat Afrika

weitergehen kann, ist nur möglich, weil Dr. Engel bis Jahresende 2007 als „Senioexperte“ an zwei Tagen in der Woche in der Geschäftsstelle die Aufgaben fortführt, die er seit 1979 wahrgenommen hat. Im Asienreferat konnte Frau von der Heyde auch nach ihrem Ausscheiden noch einige laufende Arbeiten zu Ende führen, so dass die Zahl der „losen Enden“ verringert wurde.

Dass der Bereich theologische Ausbildung unter dem Aderlass weniger gelitten hat, ist der neuen Struktur der Abteilung zu verdanken: Die Förderung und der Austausch mit theologischen Ausbildungsstätten in der Dritten Welt ist mit dem Grundsatzreferat zusammengefasst worden – und diese Stelle ist mit Frau Dr. Verena Grüter seit Anfang 2007 besetzt. Mit der anstehenden Neubesetzung der vakanten Stellen geht eine Änderung des regionalen Zuschnitts der Referate einher: Künftig wird es ein Referat Afrika/Mittelost und ein Referat Asien/Pazifik geben, der Arbeitsbereich Lateinamerika wurde dem Direktorat zugeordnet.

Martin Blöcher

Finanz- und Organisationsberatung

Große Bedeutung – große Probleme

Wenn Kirchen in Übersee oder die mit ihnen verbundenen Organisationen in Krisen organisatorischer oder finanzieller Natur geraten, bedürfen sie einer qualifizierten Beratung, um ihre Probleme zu lösen. Der Versuch, diese Schwierigkeiten mit „Bordmitteln“ in den Griff zu bekommen, scheitert leider allzu oft. Die Erkenntnis, dass nur mit externer Beratung ein Weg aus der Sackgasse zu finden ist, setzt sich bisweilen nur mühsam durch. Für viele solcher Fälle können qualifizierte Berater vor Ort gefunden werden. Wenn jedoch die Probleme gravierender Natur sind und/oder ausländische Finanzierungspartner involviert sind, reicht die Kompetenz lokaler Kräfte oft nicht aus. Dann bedarf es der Kenntnis kirchlicher Strukturen, der hiesigen Anforderungen organisatorischer und/oder finanzieller Standards, weil nur so eine Fortführung ökumenischer Unterstützung gewährleistet werden kann. Diese Aufgabe im Referat Finanz- und Organisationsberatung wird im Auftrag des EMW, des EED oder Brot für die Welt wahrgenommen, die diese Stelle gemeinsam finanzieren.

Was dies im einzelnen bedeutet, kann am Beispiel der Universitas Kristen Indonesia (UKI) in Jakarta und deren Trägerstiftung (YUKI) und dem Pacific Theologi-



Das Pacific Theological College – eine Idylle unter Palmen, aber mit ernststen Problemen. Angesichts der Bedeutung der Einrichtung ist eine Sanierung im Interesse aller pazifischen Kirchen.

cal College (PTC) auf Fidschi dargestellt werden. Beide Einrichtungen müssen derzeit erhebliche Krisensituationen bewältigen.

Das PTC als theologische Ausbildungsstätte ist in der Region konkurrenzlos und die pazifischen Kirchen sind auf das PTC als Motor der ökumenischen Zusammenarbeit angewiesen. Die Einrichtung leidet jedoch an erheblichen finanziellen Problemen, die nicht (nur) auf ausbleibende oder geringer werdende externe Zuschüsse zurückzuführen sind. So mangelt es dem PTC an qualifiziertem Personal für die Finanzverwaltung, an unzureichenden internen Arbeitsabläufen und einer längerfristigen strategischen Planung.

Angesichts der Schwere der Probleme verwundert es nicht, dass dieser Beratungsprozess einen längeren Zeitraum einnehmen muss, bis alle vereinbarten Veränderungen implementiert sind und ihre Funktionsfähigkeit unter Beweis gestellt haben. Die im Herbst 2006 begonnene Arbeit – verbunden mit verschiedenen Besuchen vor Ort – wird mindestens zwei, eher drei Jahre in Anspruch nehmen.

Die *Universitas Kristen Indonesia* (UKI) in Jakarta und ihre Trägerstiftung (YUKI) positionieren sich neu. Die Trägerstiftung ist sowohl für die in sieben Fakultäten gegliederte Universität als auch für das der Medizinischen Fakultät angeschlossene Lehrkrankenhaus und die Bankakademie verantwortlich. Die ein Jahr nach der Unabhängigkeit Indonesiens gegründete Universität hat viel von ihrem Ruf als hervorragende Ausbildungsstätte eingebüßt, die Anzahl der Studenten ist signifikant geschrumpft und die Einrichtung muss sich als christliche Universität im Wettbewerb mit anderen tertiären Ausbildungsstätten in einem Umfeld behaupten, das von zunehmenden Spannungen zwischen den Religionsgemeinschaften geprägt ist.

In einem ersten Schritt wurde im Auftrag des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) der Veränderungsprozess vor allem im Blick auf das Krankenhaus begleitet. Die Ergebnisse eines ersten Besuches im Februar 2007 in Jakarta wurden sowohl vom EED als auch der Stiftung als Grundlage für die Weiterarbeit formell akzeptiert. Ein weiterer Besuch im Juli 2007 machte deutlich, dass die Trägerstiftung selbst ihre Arbeitsstrukturen revidieren und sich dem längerfristigen Prozess einer strategischen Planung unterziehen muss.

Von Köln nach Heiligendamm

Nicht zum „Kerngeschäft“ von Finanz- und Organisationsberatung, aber umso spannender und herausfordernder war die Vorbereitung der Konferenz leitender Personen von Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften im Vorfeld des G8-Gipfels in Heiligendamm, die im Auftrag der EKD übernommen wurde.

Die Konferenz fand auf Einladung der EKD unmittelbar vor Beginn des Kirchentages am 5./6. Juni in Köln statt und wirkte in den Kir-



Die Ergebnisse jeder Finanz- und Organisationsberatung werden sorgfältig dokumentiert und dienen der Umsetzung der Ergebnisse.

chentag hinein. An der Konferenz nahmen rund fünfzig leitende Personen aus den G8 Staaten und aus Afrika teil. Die großen Weltreligionen waren vertreten, darunter verschiedene christliche Konfessionsfamilien und die ökumenischen Weltbünde. In die inhaltliche Vorbereitung war eine internationale und interreligiöse Arbeitsgruppe eingebunden, die einen Entwurf zur Abschlusserklärung erstellte. Er wurde von einer Broschüre begleitet, in der Religionsgemeinschaften erläutern, weshalb sie sich in der Armutsbekämpfung engagieren; konkrete Beispiele stellten ihr Engagement vor.

In drei Arbeitssitzungen wurde intensiv über den Beitrag der Religionsgemeinschaften zur Debatte über die Bekämpfung der Armut beraten. Die Differenzen der unterschiedlichen Traditionen wurden nicht verschwiegen, aber verbindende Werte entdeckt, nämlich die Überzeugung, dass die Würde der Menschen und Gerechtigkeit Gaben Gottes sind, die allen Menschen zukommt. Angesichts der überschaubaren Halbwertszeit von Zusagen der G8-Staaten komme den Religionsgemeinschaften die Funktion eines „sozialen Gewissens“ zu, wobei sie auch unangenehme Wahrheiten aussprechen sollten.

Über die Beschäftigung mit der afrikanischen Perspektive und den Millenniums-Entwicklungszielen erarbeitete die Konferenz eine gemeinsame Überzeugung, die sich in der einstimmig angenommenen Erklärung *„Just Participation: A call from Cologne“* niederschlug. Die Erklärung, in der die Teilnehmenden sich unter anderem verpflichteten, vor dem Gipfel im kommenden Jahr erneut zusammenzutreten, wurde unmittelbar in Anschluss an die Konferenz über die deutsche G8-Präsidentschaft in das Gipfeltreffen eingebracht.

Mit der Konferenz ist die Chance eröffnet, dass Religionsgemeinschaften auch in Zukunft gemeinsame Überzeugungen wirksam in die internationale Politik einbringen können und dabei mit ihren Netzwerken die Beschränkungen der eher geschlossenen Gesellschaft der G8-Staaten durchbrechen.

Martin Blöcher



In der Broschüre „Just Participation“ stellten die Religionsgemeinschaften ihre Motivation dar, weshalb sie sich in der Armutsbekämpfung engagieren. Konkrete Beispiele erläuterten die Grundsatztexte.

Referat Grundsatzfragen

Das Impulspapier der EKD „Kirche der Freiheit“ hat wegen des Fehlens der Dimension Mission und Ökumene deutliche Kritik erfahren. Sie sind durch die Stellungnahme des Direktors des EMW („Hinterm eigenen Horizont geht’s weiter“) öffentlich gemacht und in den Konsultationsprozess in Wittenberg eingebracht worden. Die damit begonnene Diskussion soll bei einem Studientag des EMW am 28. September 2007 fortgesetzt werden, der gemeinsam mit dem Direktorat vorbereitet wird.

Christliche Gemeinden angesichts theologischer Fragestellungen von Seiten muslimischer Nachbarn in ihrem eigenen Glauben zu bestärken, ist das Ziel einer Veröffentlichung „Für den Glauben Worte finden – Glaubenskurs im Angesicht des Islam“, die Anfang 2008 erscheinen soll. Die Publikation wird Beiträge einer Gruppe von Fachleuten enthalten, die sich bisher in zwei Workshops dem durchaus anspruchsvollen Vorhaben gestellt haben. In das Buch werden auch Beispiele aus der Ökumene aufgenommen werden, denn eine ganze Reihe von Aktivitäten der Partnerkirchen können als vorbildhaft gewertet werden – so zum Beispiel die interreligiöse Friedensarbeit es Henry-Martyn-Institutes in Hyderabad/Indien, die dessen Direktor Dr. Andreas D’Souza vorstellen wird.

Seit einigen Jahren wird das Thema des Jahrbuchs Mission – 2007 war der Schwerpunkt Kommunitäten – nicht nur in einem Seminar fortgeführt, sondern auch im Rahmen des Kirchentages der Öffentlichkeit vorgestellt. „In der Regel frei – Das Leben in ökumenischen Kommunitäten hier und weltweit“ hieß das Thema einer Podiumsdiskussion im Rahmen des Zentrums Mission. Fünf Vertreterinnen und Vertreter ökumenischer Kommunitäten – vier davon waren im Jahrbuch vorgestellt worden – diskutierten über Fragen des interkulturellen Zusammenlebens, gemeinsamer und unterschiedlicher Spiritualität und missionarischer Wirkung ihrer Gemeinschaften.

Verena Grüter

Referat Theologische Ausbildung

Indien: Boom als Problem

Das *Board of Theological Education of Senate of Serampore College* (BTESSC) ist der Dachverband ökumenisch-theologischer Ausbildungsstätten in Indien, der den ihm angeschlossenen Hochschulen einen staatlich anerkannten Abschluss vermittelt. Er verzeichnet daher großen Zulauf – vor einigen Jahren waren es nur 18 Colleges, derzeit sind es 50.

Diese Entwicklung ist auf den ersten Blick erfreulich, tatsächlich verbergen sich dahinter erhebliche Probleme: Viele Colleges werden dem selbst gesetzten Anspruch auf eine akademische Ausbildung nicht gerecht, da es an qualifiziertem Personal und einer angemessenen Ausstattung fehlt. Außerdem leiden sie unter Finanzierungsproblemen. Insbesondere die so genannten *Endowment Funds* – Fonds, die zur Sicherung der Gehälter angelegt wurden – bringen nach dem radikalen Zinseinbruch seit der Asienkrise 2000 keine nennenswerten Erträge mehr. Zudem machen die Colleges die Erfah-



Einige Mitglieder des Stabs des Bishop's College in Kalkutta. Das theologische Seminar erhält einen Zuschuss des EMW zur Erweiterung der Bibliothek. Im Bild links Dr. Michael Biehl von der Missionsakademie und Dr. Verena Grüter, rechts Maren von der Heyde.

rung, dass ihre Studierenden von Auslandsaufenthalten nicht mehr nach Indien zurückkehren, weil ihnen im Ausland besser besoldete Stellen angeboten wurden.

Eine internationale Konsultation in Kalkutta sollte Wege zu der notwendigen Neuorientierung finden. Aus Deutschland nahmen neben Vertretern des EMW und der Missionsakademie das Nordelbische Missionszentrum, der Evangelische Entwicklungsdienst und die Ausbildungshilfe Kassel an dem Treffen teil, aus England der *Council for World Mission*. Das *Executive Committee* des BTESSC wurde von fünfzehn Teilnehmenden aus protestantischen und orthodoxen Kirchen und Hochschulen vertreten.

Das wichtigste Anliegen der deutschen Delegation war die Qualitätssicherung in den bestehenden Ausbildungszentren, demgegenüber sollte der Ausbau anderer Colleges – insbesondere der denominationell orientierten – zugunsten der ökumenischen Einrichtungen zurückgestellt werden.

Ergebnis der Konsultation war unter anderem die Verständigung, dass die Verbesserung der Qualität der Lehre an den Colleges Priorität haben soll, wozu vor allem eine pädagogische Fortbildung der Lehrenden erforderlich ist. Statt Neubauten zu errichten, sollen vorhandene Zentren gestärkt werden, die vorhandene Infrastruktur, insbesondere die Bibliotheken, stärker unterstützt und gepflegt werden. Der bisher hinsichtlich theologischer Ausbildung vernachlässigte Norden und der Nordosten Indiens sollen besonders gestärkt werden.

Der Konsultationsprozess ist ein Beispiel dafür, wie im Dialog mit den Partnern gemeinsam erkannte Probleme zielgerichtet bearbeitet werden können. Er wird Februar 2008 mit dem BTESSC in Indien, im April 2008 mit deutschen und britischen Partnern in der Missionsakademie in Hamburg fortgesetzt werden.

Verena Grüter

Afrika

„Halleluja - Praise the LORD!“

Vielstimmig schwingt das Lob durch die Kirche am Berliner Tor. Als der kleine Chor aus einer Pfingstgemeinde ihr Lied in die Mikrophone singt, stört es niemand, dass die Lautsprecher auf volle Lautstärke eingestellt sind. Mehr als 200 Menschen feierten am 30. Juni 2007 in einem Gottesdienst in der Borgfelder Kirche den Abschluss einer Theologischen Fortbildung. Zum dritten Mal konnte an die Kurssteilnehmer, diesmal insgesamt knapp 20 Männer und Frauen, das Zertifikat von AT-TiG verliehen werden. Das African Theological Training in Germany ist ein Theologisches Fortbildungsprogramm für Leiterinnen und Älteste

sowie Pastorinnen und Pastoren von schwarzafrikanischen Gemeinden in Hamburg, Berlin und Bremen, das an der Missionsakademie an der Universität Hamburg angeboten wird.

Prof. Theodor Ahrens würdigte in einem Grußwort die theologische und ökumenische Bedeutung dieses Programms. Dr. Lothar Engel, Vorsitzender des Beirates von ATTiG, predigte über Matthäus 6, 19 ff. (Vom Schätze Sammeln und Sorgen). Die Abschlussdokumente, in denen die Teilnahme an den einzelnen Kursen bestätigt wird, wurden von Frau Dr. Amelé Ekué und Dr. Werner Kahl, dem für dieses Programm verantwortlichen Studienleiter an der Missionsakademie, überreicht. Dabei dankten die Absolventinnen von ATTiG den Unterstützern und Geldgebern und unterstrichen die immense Bedeutung, die dieses Angebot für die afrikanischen Gemeinden habe.



Abschlussfeier des ATTiG-Kurses. Die Absolventen des „African Theological Training in Germany“ erhalten ihre Zertifikate in einem feierlichen Gottesdienst.

Zwei Jahre lang waren die Teilnehmer monatlich (freitags und samstags) zu einem Seminar an der Missionsakademie an der Universität Hamburg zusammen gekommen, um mit Professorinnen und Professoren des Fachbereichs evangelische Theologie Hamburg und kirchlichen Fachleuten zu studieren. Die Themen reichen vom Studium der Bibel über Heilung und die Auseinandersetzung mit religiös legitimierter Gewalt bis zum Verhältnis verschiedener Kirchen und deren Anliegen. An den Kurswochenenden wurde lebhaft um das jeweilige Verständnis von christlichem Leben in der modernen Welt und über die Herausforderungen diskutiert und gestritten, vor denen die schwarzen Gemeinden in Hamburg sich sehen. Doch auch die Kirche in Deutschland wurde immer wieder angefragt und herausgefordert, in wie weit sie den Menschen Antworten und Heimat bietet, etwas, das die schwarzen Christinnen und Christen in ihren Gemeinden finden.

Ein Ziel des Fortbildungsprogramms ist, das Verständnis für die Anliegen und Fragen der jeweils anderen zu vertiefen und die eigene Gesprächsfähigkeit zu fördern. Im September 2007 wird ein vierter Kurs starten.

Christlich-Muslimische Beziehungen in Afrika

Für die afrikanischen Gäste ist es eine ausgesprochen ungemütliche Jahreszeit, wenn sie Ende Januar zum Treffen des europäischen Verbindungsausschusses für PROCMURA („ELC“ – „European Liaison Committee“) anreisen. Die vier bis fünf Leitungspersonen dieses afrikanischen Programms („PROCMURA“ – „Programme for Christian-Muslim relations in Africa“), das im Jahr 2009 sein 50jähriges Bestehen feiern wird, treffen sich regelmäßig einmal im Jahr mit gut zwei Dutzend Vertretern

und Vertreterinnen europäischer Kirchen, Missionsräten und einzelner Missionswerke. 2006 waren die Mitglieder des europäischen Netzwerkes nach Nairobi eingeladen worden. Hier unterhält PROCMURA ein kleines Büro, von dem aus regionale und nationale Programme in mehreren Ländern Afrikas begleitet und gefördert werden. Ein Jahr später, im Januar 2007 kamen beide Seiten auf Einladung des EMW in den Räumen der Missionsakademie in Hamburg zusammen

Der regionale Schwerpunkt der Arbeit von PROCMURA liegt im anglophonen und frankophonen Westafrika und in Ostafrika, zum südlichen Afrika werden Beziehungen aufgebaut. Inhaltlich geht es um die Beratung von kirchlichen Stellen (Christenräten, Einzelkirchen, Theologische Ausbildungsstätten, Bildungsprogrammen der Kirchen) durch Seminarangebote, Literatur und Stipendien. Eine professionell aufgemachter „Newsletter“ erscheint viermal im Jahr, im Frauenprogramm werden Begegnungen zwischen Christinnen und Muslima veranstaltet. Für junge Menschen oder für Verantwortungsträger in beiden Religionen werden ähnliche Programme durchgeführt. Mit den - leider knapp bemessenen - Stipendienmitteln werden Fachleute ausgebildet, die später den Kirchen und den theologischen Ausbildungsstätten zur Verfügung stehen. PROCMURA hat die Einrichtung eines Lehrfaches zum besseren Verstehen des Islam an der theologischen Hochschule St. Paul's United Theological College, in Limuru bei Nairobi, der größten ökumenische getragenen Ausbildungsstätte Ostafrikas, angeregt. Allerdings fehlen noch die erforderlichen finanziellen Mittel und eine Fachperson zur Umsetzung dieses wichtigen akademischen Programms.



Unter <http://procmura-prica.org> stellt PROCMURA seine Arbeit im Internet vor.

Bei den jährlichen Treffen in Europa geht es nicht um einseitige Berichterstattung oder Rechenschaftsablegung des afrikanischen Partners, sondern um gegenseitiges Lernen. Dr. Johnson Mbilla, ein presbyterianischer Theologe aus Ghana, berichtet als Generalsekretär von PROCMURA über Einzelheiten des Programms, unterstützt vom jeweils mit anreisenden Vorsitzenden seines Vorstandes. Umgekehrt werden die afrikanischen Gäste ausführlich mit den Erfahrungen europäischer Partner mit dem Islam in ihren jeweiligen Ländern bekannt gemacht. In der Diskussion werden des Öfteren unterschiedliche Einschätzungen deutlich, besonders was die Bewertung des wachsenden politischen Einflusses islamisch geprägter Gruppen anbelangt.

Im Januar 2007 in Hamburg wurden aus sieben europäischen Ländern Kurzberichte eingebracht. Für Deutschland trug Professor Ulrich Dehn seinen ausführlichen Beitrag unter dem Titel „Christian-Muslim Relations in Germany“ am Einführungsabend vor. In ihm gab er umfassend Auskunft über drei Bereiche: über die historische Dimension (Geschichte der Präsenz des Islam in Deutschland), über kirchliche Aktivitäten

und Stellungnahmen zum Islam in Deutschland, und abschließend über Konflikte (Tragen von Kopftüchern, „Call of the Minaret“, Schlachten von Tieren, Errichtung von neuen Moscheen).

Für Januar 2008 sind die afrikanischen und europäischen Teilnehmer nach Dänemark zum nächsten Begegnungstreffen eingeladen. Die afrikanischen Gäste würden sich sicherlich über milde Wintertage freuen.

Lothar Engel

Mittlerer Osten

Ökumenische Delegation im Mittleren Osten

Als Guirgis Saleh, der Generalsekretär des Middle East Council of Churches im Dezember vor bald drei Jahren nach seiner Ankunft in Deutschland danach fragte, ob das eng gestrickte Programm der vier Tage seines Aufenthaltes von München über Stuttgart, Bonn, Hamburg und Hannover für die vierköpfige Delegation um einen Abstecher nach Aachen ergänzt werden könnte, war die Antwort klar: So flexibel waren wir jetzt nicht mehr.

Dabei war uns mit dem Hören der Frage sofort bewusst geworden, dass unsere Reiseplanung aus Sicht des Middle East Council of Churches (MECC), dem auch die orthodoxen Kirchen und die katholische(n) Kirche(n) angehören, nur den protestantischen Teil ihrer (Gesprächs-) Partner einbezog. Auch wenn die Kürze des Besuches nun ganz offensichtlich nicht mehr (Um-?) Wege erlaubte, war offensichtlich, dass wir zu sehr von uns aus gedacht hatten. Wir hatten den Wunsch nach theologischen Gesprächen gehört, aber auf die Vielfalt der Beziehungen des MECC und der Kirchen, die der MECC repräsentiert, nicht viele Gedanken verschwendet.



Besuch der Delegation beim Katholikos Aram. 17 Personen nahmen an der Reise teil, die den Christen der Region die Solidarität der deutschen Kirchen ausdrücken sollte.

Das sollte uns eine Lehre sein. So hat die Frage des Generalsekretärs wenige Wochen später in den Gesprächen des Kollegiums des EMW bei Missio in Aachen eines der Projekte angestoßen, die seitdem von Missio und EMW gemeinsam auf den Weg gebracht werden und die ökumenische Zusammenarbeit – wie schon in Bezug auf die ökumenische China- oder Lateinamerikaaarbeit – auch bei uns weiter vertiefen. Die theologischen Gespräche, zu denen der MECC die Evangelische Mittelostkommission (EMOK) eingeladen hatte, sollten auch für andere offen sein. In einer späteren

Phase würde es dann vielleicht möglich sein, auch die orthodoxen Exilkirchen in Deutschland einzubeziehen.

Ende Juni 2007 machte sich eine prominent besetzte Delegation von 17 Personen auf den Weg nach Beirut und von dort drei Tage später nach Kairo: Darunter vier Bischöfe – Landesbischof Dr. Friedrich als

Vorsitzenden der EMOK, Bischöfin Jepsen als Vorsitzende des EMW und auf katholischer Seite dem Vorsitzenden der Unterkommission für interreligiösen Dialog, Weihbischof Dr. Jaschke und Weihbischof Prof. Tebartz van Elst und Experten aus Forschung und Wissenschaft, den Kirchen und Werken.

Vorrangiges Ziel der Reise war, dem MECC und damit den Kirchen in der Region die Solidarität der deutschen Kirchen zu bekunden. Angesichts der unsicheren politischen Lage im Libanon wurden die Delegierten in den Wochen zuvor immer wieder gefragt, ob die Reise wirklich durchgeführt werden sollte. Demgegenüber haben die Kirchenführer im Libanon immer wieder die Bedeutung des Besuchs betont, denn er stärke die gesprächsbereiten Kräfte. Der Dialog zwischen Christen und Muslimen sei von allerhöchster Bedeutung und sichere die Zukunft der Christen und ihre Beteiligung an der Entwicklung in ihren Heimatländern.

Seit Jahren steigt die Zahl der Christen, die die Region verlassen. Gleichzeitig wächst das Gefühl der Bedrohung durch die tiefen Gegensätze und die wachsenden fundamentalistischen Bewegungen im Islam, aber auch im Christentum. Zu den tiefen Rissen in der Region gehört der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern. Er gibt den unterschiedlichen Regierungen und Regimes seit bald siebzig Jahren Anlass, politische Reformen zu verschieben, und führt den militanten Kräften immer wieder neue Kräfte zu. Der Libanon hat seit vielen Jahren das Gefühl, mit dem Problem der palästinensischen Flüchtlinge allein gelassen zu werden und sieht sich durch den Rückhalt, den die Hisbollah in der Bevölkerung genießt, immer weniger in der Lage, mit Israel auf eine politische Lösung des Problems hinarbeiten zu können. Das politische Gespräch kommt in der Region nur sehr mühsam voran. Darum war es dem MECC wichtig, dass diese Delegation mit dem Besuch in Ägypten und im Libanon auch einen Teil des regionalen Kontextes wahrnehmen würde, in dem der Konflikt ausgetragen wird. Das Programm des Besuches war dabei so entworfen worden, dass neben den notwendigen repräsentativen Besuchen auch jeweils ein Konsultationstag und Besuche in sozialdiakonischen Einrichtungen möglich sein würden.

Die Erfahrungen und Erkenntnisse im christlich-muslimischen Dialog in beiden Kontexten sollten jeweils Ausgangspunkt für die Konsultationstage sein. Deshalb wurden vom MECC auch muslimische Gelehrte eingeladen. Im Gespräch mit den Teilnehmern auf deutscher Seite wurden natürlich unterschiedliche Positionen deutlich, aber es bestand weitgehend Einigkeit darüber, dass das jeweilige religiöse Selbstverständnis der anderen Seite berücksichtigt werden muss, um einen Dialog zu führen.



Trümmerfeld Beirut: Der „Sommerkrieg“ 2006 hinterließ nur Zerstörungen. Mit der Stärkung der Hisbollah sind die Christen weiter unter Druck gekommen.

Die Besuche, die Gespräche und die Vorträge bei den Konsultationstagen haben vor Augen geführt, dass die moderaten Kräfte in den Religionen seit langem das Gespräch miteinander suchen. Aber so selbstverständlich Religion und ihre sichtbare Ausübung im Mittleren Osten zum Leben gehört und beim jeweils anderen akzeptiert wird, so überraschend war, wie einhellig auf allen Seiten versucht wird, den eigenen Glauben jeweils aus dem Gespräch herauszuhalten. Sobald es um religiöse Themen geht, hört das Verständnis offenbar auf. Das allein gibt genug Stoff für viele weitere Begegnungen und Gespräche. Mitte Dezember wird sich die Delegation noch einmal treffen, um Nachlese zu halten und mögliche weitere Schritte überlegen.

Maren von der Heyde

Asien

Multilaterale Formen der Zusammenarbeit im Süden

SAEPP – das „South Asian Ecumenical Partnership Program“ wurde 2002 auf Betreiben des Asienreferates des Ökumenischen Rates der Kirchen ins Leben gerufen, um den fünf südasiatischen Kirchenräten eine Plattform zu bieten, ihre Zusammenarbeit zu vertiefen und gemeinsame Dreijahres-Programme zu entwickeln. Neben HIV/Aids wurden drei weitere zentrale Themenschwerpunkte benannt, denen sich die Kirchenräte stellen wollten: Fortbildung, Frieden, Versöhnung und interreligiöse Zusammenarbeit. Je ein Kirchenrat wurde beauftragt, die Programme und Initiativen zu einem der Themenschwerpunkte zu entwickeln und die anderen jeweils hinzuzuziehen. Anders als bisher sollten die Koordination und das Monitoring im Süden liegen.

Nach einer ganzen Reihe von Beratungen mit den europäischen Partnern aus Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden und Norwegen konnte eine 2003 ein gemeinsames Budget aufgestellt werden. Der NCC in Sri Lanka übernahm die finanzielle Abwicklung. Mit Rev. Vinod Victor von der Church of South India (CSI) war ein Koordinator für das Programm gewonnen. Die Arbeit konnte 2004 aufgenommen werden. Die von den ökumenischen Partnern für SAEPP bewilligten Gelder sollten weder für die laufenden Programme der Kirchenräte, noch für vorhandenes Personal in den Kirchenräten verwendet, sondern ausschließlich für Programme in den genannten Bereichen eingesetzt werden.

Das war ambitioniert und schwierig zu vermitteln, denn insgeheim hatten doch manche gehofft, einfach nur zusätzliche Mittel für ihre Programme zu bekommen. Im Bereich der Fortbildung (Capacity Building) und der HIV/Aids-Programme wurde das SAEPP-Profil zunächst auch nur darin umgesetzt, dass zu den laufenden Programmen der Kirchenräte nun auch jeweils Delegierte von den anderen vier Kirchenräten der Region hinzu geladen waren.

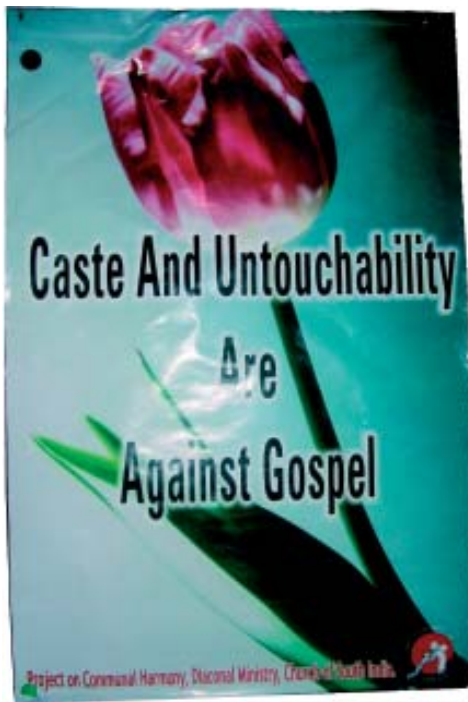
Im Oktober 2006 lud der ÖRK zu einer Konferenz nach Kathmandu ein, um die bisherige Arbeit zu evaluieren und zu überlegen, wie es weitergehen soll. Der Ort war gewählt worden, weil der nepalesische Kirchenrat (NCCN) selber als die Erfolgsstory des Programms gilt: Sein Generalsekretär hat die mit SAEPP sichtbarer gewordenen Bezüge zu den unmittelbaren asiatischen Nachbarn und die zusätzlichen Mittel erfolgreich dafür genutzt, um den Kirchenrat registrieren zu lassen und zu formieren. Das war in einer höchst fragilen politischen Lage alles andere als selbstverständlich. An vielen Orten gibt es zwei Regierungen, und die Verfassung muss immer wieder mühsam gegen die maoistischen Rebellen und gegen den König durchgesetzt werden. Aber die Kontakte zu beiden Seiten und die Stellung des Generalsekretärs im interreligiösen Forum haben den Christen im einzigen hinduistischen Königreich zusammen mit der Unterstützung aus der Region Respekt verschafft. Sie haben dazu geführt, dass der Generalsekretär des Kirchenrates nach der Krise im April 2006, als der König auf vielfältigen Druck von innen und von außen schließlich das Parlament wieder einberufen und die Verfassung wieder in Kraft setzen musste, Mitglied der nationalen Versöhnungskommission geworden ist.



Zwei Männer aus einer Dalit-Kulturgruppe. Die Dalit-Christen kommen unter immer stärkerem Druck der Hindu-Nationalisten.

Die nepalischen Christen treten damit zum ersten Mal in der Geschichte ihres Landes sichtbar auf und zeigen, dass sie im Interesse der Menschen versöhnend und damit auch politisch wirken können. Trotz des Erfolgs ist der Kirchenrat höchst instabil. Neben ihm gibt es weitere Organisationen, die den Anspruch erheben, ein nationaler Kirchenrat zu sein, obwohl sie tatsächlich nur eine (weitgehend von außen finanzierte) Kirche repräsentieren. Der Einfluss von westlichen oder auch asiatischen (koreanischen) Missionsgesellschaften und Kirchen, die denominationelle Interessen stärken, aber auch gegen andere durchsetzen wollen, ist enorm und wird von dem Kirchenrat als Gefahr für die Formierung des Glaubens und die soziale und gesellschaftliche Rolle der Christen in Nepal gesehen.

Die Zusammenarbeit hat deutlich gemacht, wie angespannt die politische Situation in allen Ländern der Region ist. Während sich die Situation in Nepal nach den Unruhen im April 2006 in einer mühsam aufrecht gehaltenen Schwebelage hält, steht Sri Lanka seitdem am Rande einer weiteren äußerst harten Phase des seit zwanzig Jahren andauern-



„Kasten und Unberührbarkeit sind gegen das Evangelium“: Ein Plakat im Tamil Nadu Theological Seminary der Kirche von Südindien.

den Bürgerkrieges. In Bangladesh hat es wie erwartet während der Wahlen heftige Auseinandersetzungen auf den Straßen gegeben, die zu zahlreichen Toten geführt haben. In Pakistan scheint die Spaltung der Bevölkerung voranzuschreiten: Eine Minderheit unterstützt die vom Militär und von den USA geförderte Regierung unter Musharraf, während viele eine fundamentalistische islamische Regierung bevorzugen würden. In Indien hatte sich durch den Wahlsieg der Kongresspartei die Lage in Bezug auf die Christen und Kirchen etwas entspannt, aber die Situation bleibt schwierig, weil die nationalistischen Kräfte und der Anspruch des Hinduismus, die nationale Identität Indiens darzustellen, weiterhin anhält und zu weiteren gewalttätigen Konflikten führen wird. Das bedeutet für Dalits, Adivasi und auch für Muslime und Christen, dass ihnen zunehmend das Recht abgesprochen wird, in der Folge wird ihnen das Recht anders zu glauben, in noch schärferer Weise als bisher genommen. Die Zahl der Staaten, die Anti-Konversionsgesetze verabschieden, wie sie in manchen indischen Provinzstaaten schon

eine lange Tradition haben, nimmt trotz des Protestes dagegen zu. In allen Ländern Südasiens bleibt die Lage der Kirchen äußerst schwierig.

Insgesamt haben insbesondere die „kleinen“ Kirchenräte von den SAEPP- Programmen profitiert. Die Situation des Nationalen Indischen Kirchenrates (NCCI) als des größten Kirchenrates, von dem vorher angenommen worden war, dass er in bestimmten Programmteilen auch modellhaft wirken könnte, ist dagegen Besorgnis erregend: Akute Finanzprobleme, deren Ausmaß erst im Laufe der letzten Jahre sichtbar wurde, haben verhindert, dass der NCCI seinem eigentlichen Gewicht gemäß wirken kann. An diesem Punkt wurden die Grenzen der Einwirkung von außen sehr deutlich.

In Bezug auf die inhaltliche und politische Zusammenarbeit aber hat sich gezeigt, dass SAEPP zu einer größeren Zusammenarbeit geführt hat. Die deutlichere Wahrnehmung dessen, dass die Christen in allen fünf Ländern Minderheiten sind, hat die Bedeutung des Dialogs der Religionen für die Kirchenräte auch angesichts der jeweils vorhandenen Gefahren durch die fundamentalistische Tendenzen in allen Religionen hervorgehoben. Am Ende des Treffens der Partner und im Anschluss an die Evaluierung der Programme wurde gemeinsam beschlossen, das Programm noch zwei weitere Jahre von außen zu unterstützen. Danach wird sich zeigen, ob die neuen Formen der multilateralen Zusammenarbeit tragen.

Maren von der Heyde

Lateinamerika

Frischer Wind und Gegenwind

In einer Phase, wo frischer und schwer zu kalkulierender politischer Wind durch manche Gesellschaft in Lateinamerika weht, trafen sich vom 17.2.-1.3. 2007 etwa 500 Delegierte aus den fünf Regionen Lateinamerikas und der Karibik in Buenos Aires (Argentinien) zur Fünften Vollversammlung des Lateinamerikanischen Kirchenrates (CLAI) in Buenos Aires. Sie berieten über die Zukunft der im CLAI zusammengeschlossenen Kirchen, die etwa zehn Prozent der stark wachsenden protestantischen Kirchen repräsentieren.

Programmatisch und für fundamentale Klärungsprozesse bezeichnend war bereits die Wahl des Themas: „Die Gnade Gottes rechtfertigt uns, sein Geist befreit uns zum Leben“. Die Betonung klassisch reformatorischer Themen steht im Zusammenhang mit der heftigen Auseinandersetzung um die so genannte „Theologie des Wohlstands“. Ihren Vertretern wird vorgeworfen, Menschen mit durchaus materiellen Versprechungen in ihre Kirchen zu locken, und erworbenen Wohlstand oder Status-Fortschritte als Beweise göttlicher Gnade zu deklarieren. Mit dem Hinweis auf den „Geist“ klingt ein Schlüsselbegriff der pfingstlich-charismatischen Kirchen an – und damit die brisante Frage, wie die Beziehungen vor allem der historischen Kirchen zu den Repräsentanten dieses ständig einflussreicher werdenden Kirchentyps künftig gestaltet werden sollen. Mit der „Befreiung zum Leben“ ist ein klassischer Topos der eigenen theologischen Tradition aufgerufen, der auf die vielfach betonte Notwendigkeit verweist, das eigene Profil zu schärfen.

Auffällig waren die zeitintensiven und umfangreich vorbereiteten theologischen Debatten, denen es jedoch im Plenum an Dynamik mangelte. Der Prozess der Neuwahlen verlief eher kompliziert. Mit dem anglikanischen Bischof Julio Murray aus Panama wurde erstmalig ein Nachkomme afrikanischer Vorfahren zum CLAI-Präsidenten gewählt.

Einige Entwicklungen verdienen besonderes Augenmerk. Dazu gehören unter anderem die Frage nach dem gesellschaftspolitischen Engagement von Kirchen in vermeintlich fortschrittlichen Regierungen, die Frage nach Öffnung und Profilschärfung der historischen Kirchen und schließlich Perspektiven der Kooperation mit europäischen Kirchen, wenn etwa auch in der theologischen Ausbildung die reformatorischen Fundamente gestärkt werden sollten.



Die Vollversammlung tagte in einem großen Zelt. Der Wind verhalf den Delegierten zu einem kühlen Kopf angesichts schwieriger Debatten.



Selbstvorstellung der Kirchen, die Andenregion präsentierte Berge, Urwald, Lamas und seltene Tiere.



Strassensezne in der Altstadt von Buenos Aires.

Schließlich ist bei diesem Treffen erneut deutlich geworden, wie schwierig es angesichts der sehr verschiedenen regionalen Kontexte ist, von einer „Lage der protestantischen Kirchen in Lateinamerika“ überhaupt zu sprechen.

Unter dem Titel: „Frischer Wind“ sind Eindrücke von der Konferenz in der Zeitschrift „der überblick“ (Heft 1+2/2007, S. 149-151) nachzulesen. Ein Bericht über den anschließenden Besuch in verschiedenen Sozialprojekten der Evangelischen Kirche am Rio de La Plata findet sich unter dem Titel „Der San Cayetano-Vorbehalt“ in „Eine Welt“ (Heft 4/2007, S. 17-21)

Besuche

Verschiedene Besucher/innen kamen zu Gedankenaustausch und Projektabsprachen in die Geschäftsstelle. Zu ihnen gehörten (im Februar) auch Pilar Torres und Rosario Hermano, zwei Leitungsvertreterinnen von AMERINDIA, einem überregional organisierten katholischen Netzwerk von Theologen und Laien und langjährigem EMW-Partner. Mit sorgfältig erarbeiteten Studienmaterialien und Vorkonferenzen waren sie an der Vorbereitung und kritischen Begleitung des Papstbesuches sowie der V. Tagung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) beteiligt. Die beiden Besucherinnen unterstrichen die Bedeutung jenes Treffens in Aparecida/Brasilien für die Bestätigung neuer missionarischer Strategien der katholischen Kirche. Dies hat sich zwischenzeitlich bestätigt, denn es ist eine spannende Diskussion aufgebrochen, ob es der katholischen Kirche durch die angedachten Impulse gelingen kann, das gegenüber Pfingstkirchen und charismatischen Gruppierungen verloren gegangene Terrain wieder zurück zu gewinnen. So lässt sich anhand des intensiven Dialogs mit Organisationen wie AMERINDIA deutlich machen, wie wichtig die dort geleistete Arbeit als Informationsquelle auch für hiesige Einschätzungen der kirchlich-theologischen Lage vor Ort ist.

Nichts ersetzt die persönliche Begegnung

Immer wieder werden Menschen, die in ökumenischen Institutionen wie dem EMW tätig sind, die Frage gestellt: Sind die Reisen zu Tagungen, Kongressen, Konferenzen und anderen Begegnungen wirklich nötig? Sicher veranlassen Aspekte wie Zeitaufwand, Energieverbrauch und andere Kosten zu genauer Prüfung jedes einzelnen Vorhabens. Aber mitunter sind direkte Auge-in-Auge-Begegnungen auch in Zeiten mühelos gewordener elektronischer Kommunikation ungemein hilfreich.

Ein Beispiel: Die langjährige partnerschaftliche Kooperation zwischen dem EMW und der Karibischen Kirchenkonferenz (CCC) war aus unterschiedlichen Gründen in eine Krise geraten. Der ÖRK hatte verschie-

dentlich betont, wie wichtig dieser ökumenische Zusammenschluss auch für seine eigenen Initiativen in dieser Region sei. Aber Briefe, E-Mails und andere Kommunikationsformen trugen nicht wirklich zu nachhaltigen Klärungen bei.

So kam es dann am 24. Mai in der Zentrale des ÖRK in Genf zu einem Treffen mit dem Lateinamerika-Beauftragten des ÖRK, Carlos Ham, und dem Generalsekretär der Karibischen Kirchenkonferenz (CCC), Gerard Granado. Er war eigens aus Trinidad angereist, hatte allerdings noch weitere Stationen in Europa mit dem Aufenthalt verbunden. Fast zehn Stunden saßen wir arbeitend zusammen: Die jeweils stark veränderte Lage in den drei Institutionen wurde nicht nur ausführlich dargestellt, sondern konnte von den Gesprächspartnern auch befragt werden. Strittige Passagen in Briefen und Dokumenten konnten kritisch gesichtet, noch offene Fragen für die Weiterarbeit benannt und konkrete Verantwortlichkeiten für nächste Schritte gemeinsam festgestellt werden. So entstand über den Tag hinweg eine Gemeinschaft, die auf anderen Wegen kaum erreichbar gewesen wäre und deren Haltbarkeit sich hoffentlich in den nächsten Etappen bewähren wird. Der nächtlichen Rückkehr nach Hamburg entsprach ein Zustand solider Erschöpfung, verbunden mit dem starken Gefühl: Es hat sich gelohnt!



„Die Ökumene und den sozialen Wandel fördern in Gehorsam gegen Jesus Christus und in Solidarität mit den Armen“ – das „mission statement“ ist in der Kopfzeile der Internet-Seite des Karibischen Kirchenrates zu lesen (www.ccc-caribe.org)

Christoph Anders

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften GmbH

Im abgelaufenen Geschäftsjahr sah sich die WEM unveränderten Rahmenbedingungen gegenüber. Der Umsatz von 10,34 Millionen Euro wurde mit nunmehr lediglich zwölf Mitarbeitenden erzielt. Dies konnte nur durch die gemeinsame Anstrengung aller erreicht werden.



Dem Ziel, wieder kostendeckend zu arbeiten, ist die WEM ein Stück näher gekommen, hat es jedoch noch nicht erreicht. Deshalb ist neben der weiteren strukturellen Anpassung im Personalbereich und der Straffung des Dienstleistungsangebotes noch die Aufgabe der für WEM teuren Bürogemeinschaft mit dem EMW zur Einsparung von Mietkosten erfolgt. Seit dem 1. Juli 2006 hat die WEM ihren Sitz in Lüneburg, vor den Toren Hamburgs.

Das Angebotsspektrum der WEM wird, wie der seit nunmehr drei Jahre relativ stabile Umsatz von ca. 10 Millionen Euro zeigt, recht gut angenommen. Der Bereich der Beratungstätigkeit bei der Lieferung von Hilfsgütern ist nach einer Verzögerung nun mit Beginn des Jahres 2006 durch die Kooperation mit Diakonie-Katastrophenhilfe insbesondere bei Hilfslieferungen für Pakistan angelaufen.

Die nach wie vor schwierige Geschäftslage der WEM resultiert nicht nur aus nachfragebedingten Ursachen. Auch strukturbedingte Gründe machen eine rechtzeitige oder vorsorgende Anpassung an veränderte Rahmenbedingungen schwierig. Deshalb wird auf Empfehlung des Beirates unter Zuhilfenahme von externer Fachberatung ein so genannter Businessplan für erarbeitet, der möglichst zur nächsten Mitgliederversammlung des EMW vorliegen soll.

Die Bereitschaft der WEM-Kunden, in hohem Maße Vorkassen und Anzahlungen auf Lieferungen zu leisten, zeigt das nach wie vor große Vertrauen in die WEM und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die WEM setzt alles daran, dieses Vertrauen auch weiterhin zu rechtfertigen.

Claus Rüdiger Ullrich

Missionsakademie

Im Juni 2007 feierte die Missionsakademie ihr 50jähriges Jubiläum mit einem großen Festakt an der Universität und einem Symposium, an dem Gäste aus Deutschland und aus Übersee teilnahmen.

Aktuell promovieren sieben Stipendiaten an der MA, ein weiterer wird erwartet. Durch ihre Arbeiten, durch die der Studienleitung, die Verbindung zum Fachbereich Ev. Theologie und bei Konferenzen wird Forschung und Reflexion in den Bereichen Mission, Ökumene, Dialog und entwicklungsbezogenen Bildungsfragen gefördert.

Ein Schwerpunktthema ist zum Beispiel die Pfingstbewegung. Die Missionsakademie steht mit dem „African Theological Training in Germany“ (ATTiG) im direkten Dialog mit Migrantenkirchen, die überwiegend pfingst-charismatisch geprägt sind. In Seminaren für Mitarbeitende der ev. Kirchen können daher sowohl Einsichten aus der theologischen Arbeit eingebracht werden, wie auch Pfingst-Gemeinden oder Gottesdienste in Hamburg besucht werden. Hamburg bietet viele solcher Möglichkeiten zur interkulturellen und interreligiösen Begegnung, und so können Themen wie Dialog – vor all mit dem Islam –, interkulturelle Seelsorge oder Religion und Entwicklung in ähnlicher Weise theoretisch und in der Begegnung vor Ort bearbeitet werden.

Viele der Seminarteilnehmerinnen begegnen in den Stipendiatinnen und Stipendiaten überdies das erste Mal Theologinnen und Pastoren aus den Kirchen des Südens und erfahren etwas über deren Theologien, die gegenwärtigen Probleme und das Leben in deren Heimatländern und -kirchen. Die Seminare richten sich insbesondere an Predigerseminare, Pfarrkonvente, an das Studienbegleitprogramm für ausländische Studierende (STUBE) und andere.

Pfarrerin Sabine Förster wurde von der Württembergischen Landeskirche für fünf weitere Jahre in die Studienleitung entsandt. Seit Januar 2007 ist PD Dr. Werner Kahl (Kurhessen-Waldeck) als Studienleiter an der Missionsakademie, und seit dem Oktober 2007 Dr. Daniel Chiquete, zuletzt an der Lateinamerikanischen Biblischen Universität Costa Rica. Er übernimmt für drei Jahre eine vom EED im Rahmen vom „Ökumenischen Dienst in Deutschland“ finanzierte Stelle. Die MA wird weiterhin eng mit dem EMW, besonders den Referenten in der Geschäftsstelle, zusammenarbeiten.

Ein Rückgang der Mittel erfordert Veränderungen. Das Ziel ist, die Missionsakademie in ihrer integrierten Konzeption mit Promotionsförderung, als missionstheologische und bildungspolitische Fortbildungseinrichtung mit eigenem kleinem Tagungshaus und als Studienstätte zu erhalten. Die MA dankt allen, die zu ihrem Weiterbestehen beitragen.

Dr. Michael Biehl



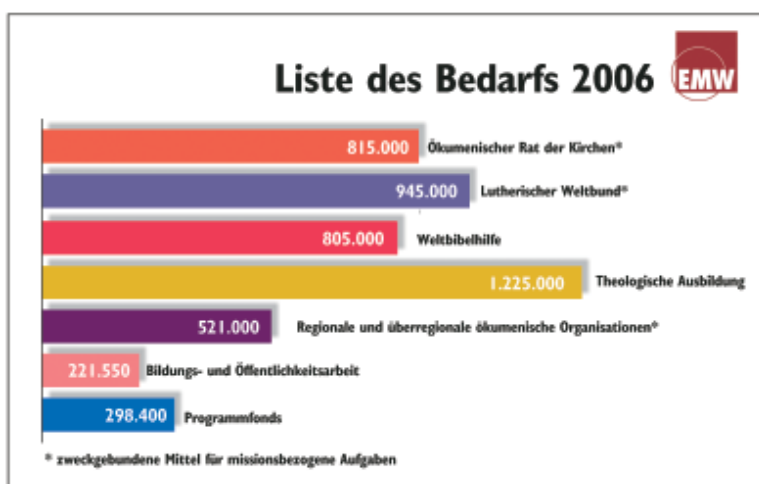
Die Missionsakademie stellt ihre Angebote im Internet vor: www.missionsakademie.de

EMW-Projektförderung

Ökumenisches Teilen: Die „Liste des Bedarfs“

Im Jahr 1963 wurde die „Liste des Bedarfs“ als Beitrag der deutschen Kirchen zur Förderung missionarischer Arbeit der Kirchen in aller Welt ins Leben gerufen. Grundlage war eine Vereinbarung zwischen dem Rat der EKD und dem Deutschen Evangelischen Missionsrat (DEMR), dem Vorläufer des EMW.

Zu ihrem Namen kam die Liste des Bedarfs aus der Überlegung, dass die ökumenischen Partner ihren Finanzbedarf zur Erfüllung dieser Aufgaben am besten kennen und ihn in die Beratungen in weltweiten christlichen Zusammenschlüssen einbringen. Deshalb wird bis heute der größte Teil der Mittel für Missionsprogramme des Ökumenischen Rates der Kirchen, des Lutherischen Weltbundes, des Weltbundes der Bibelgesellschaften und anderer christlicher Zusammenschlüsse zur Verfügung gestellt. In den dortigen Gremien wird über die Verteilung entschieden.



Ein kleinerer Teil des Finanzaufkommens wird als Programmfonds von der EMW-Geschäftsstelle geführt. Hier werden verschiedene Einzelprojekte von Kirchen oder kirchennahen Einrichtungen gefördert. Außerdem werden die Sachausgaben der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit des EMW aus Mitteln der Liste finanziert.

Der weitaus größte Teil der Mittel der Liste des Bedarfs wird von den Landes- und Freikirchen zur Verfügung gestellt, hinzu kommen Spenden (insbesondere vom „Opfer für Weltmission“ in Württemberg und von Beziehern von EMW-Publikationen).

Die der Liste des Bedarfs 1963 zugrunde liegende Idee, den Finanzbedarf für missionarische Aufgaben der überseeischen Kirchen aufbringen zu können, musste in den folgenden Jahrzehnten der Einsicht weichen, dass nur ein Teil der Aufgaben finanzierbar war. In den letzten zehn Jahren sind die Einzahlungen der Kirchen um rund 32 Prozent zurückgegangen (von 7,177 Mio. Euro auf 4,906 Mio. Euro), was zur Folge hatte, dass die vorhandenen Mittel den tatsächlichen Bedarf der ökumenischen Partner leider nicht mehr decken können. Dennoch ist die Liste des Bedarfs eines der wichtigsten Förderinstrumente der Landes- und Freikirchen für die missionarischen Aufgaben in der Ökumene.

Über die Liste des Bedarfs entscheidet der Vorstand des EMW, das Oberrechnungsamt der EKD prüft die korrekte Verwendung.

Theologische Ausbildung



Ein Schwerpunkt der EMW-Projektförderung ist die theologische Ausbildung – zum Beispiel für theologische Colleges, ökumenische Ausbildungseinrichtungen, theologische Fakultäten an Universitäten u.a.

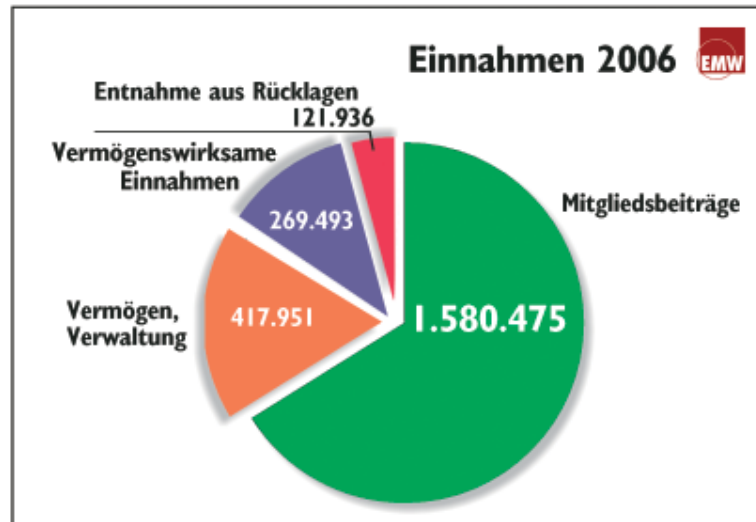
Dafür standen 2006 Finanzmittel von 2.271.000 Millionen Euro bereit. Vom Evangelischen Entwicklungsdienstes kamen 1.046.000 Euro, aus der „Liste des Bedarfs“ 1.225.000 Euro. Damit konnten vierzig Förderungen bewilligt werden.

Zu den größten Empfängern gehörten das Theologische Seminar in Nanjing (China), die „Universidad Biblica Lationoamericana“, das „United Theological College of Zimbabwe“, die Theologische Fakultät in Yaoundé (Kamerun), die Christliche Universität Ugandas und die Indonesische Vereinigung theologischer Schulen.

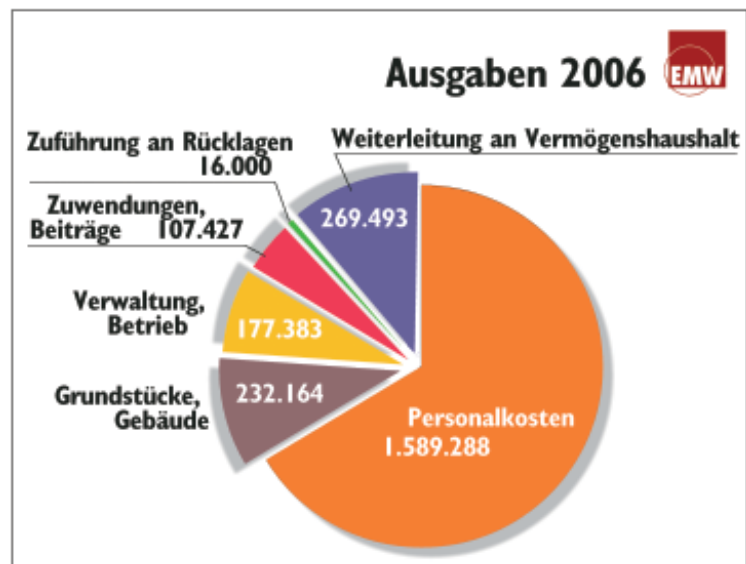
Die Förderung dieser Einrichtungen dient der Aus- und Fortbildung des theologischen Nachwuchses der Kirchen – eine Aufgabe, die viele Kirchen ohne Unterstützung aus der Ökumene alleine nicht finanzieren könnten.

Die Entscheidungen über die Bewilligung der Anträge werden in der Kommission Theologische Ausbildung des EMW getroffen.

EMW-Finanzen



Zwei Drittel der Einnahmen in Höhe von 2.391.755 Euro bringen die Mitglieder und Vereinbarungspartner des EMW auf, rund 17,5 Prozent werden durch Mieteinnahmen und Zinsen erwirtschaftet, zur Deckung des Haushaltes mussten etwas mehr als fünf Prozent der Rücklage entnommen werden. Die „vermögenswirksamen Einnahmen“ müssen aus halthaltsrechtlichen Gründen sowohl auf der Einnahmen- als auch auf der Ausgabenseite („Weiterleitung an den Vermögenshaushalt“) verbucht werden.



Zwei Drittel der Ausgaben entfallen auf die Personalkosten, für die Verwaltung und Bewirtschaftung der Gebäude wurden rund 232.000 Euro aufgewandt. Unter „Verwaltung und Betrieb“ werden unter anderem die Kosten für die Kommissionen des EMW, Geschäftsbedarf, Reisekosten, fremde Dienstleistungen oder die Bibliothek verbucht. 98 Prozent (105.000 Euro) der Haushaltsstelle „Zuwendungen, Beiträge“ gehen an die Missionsakademie.

Das EMW – kurzgefasst

Das Evangelische Missionswerk in Deutschland e.V.

- ist die Gemeinschaft seiner Mitglieder und steht in der Tradition der ökumenischen Mission,
- stellt Ressourcen zur Verfügung für Mitglieder, Vereinbarungspartner und Missions- und Ökumene-Interessierte,
- transportiert Themen und gibt Impulse in der missions-theologischen Diskussion,
- vertritt die Gemeinschaft der Mitglieder in der globalen Ökumene und Missionsbewegung,
- stellt Plattformen für den Austausch zu regionalen Beziehungen bereit und fördert regionale Kooperationen,
- fördert missionarische Themen und Arbeitsbereiche in der Ökumene und bearbeitet Projektanträge,
- führt Theologische Ausbildung als besonderen Kompetenzbereich,
- plant, erstellt und vertreibt Publikationen zu Themen aus Mission und Ökumene,
- baut bestehende Kooperationen mit Mitgliedern bei Publikations- und Öffentlichkeitsarbeit weiter aus,
- plant und organisiert Workshops, Fachgespräche und Konferenzen im Verbund mit Mitgliedern,
- berät Mitglieder in Rechtsfragen und interveniert in Gesetzgebungsverfahren,
- unterstützt Mitglieder in der Entwicklung von Standards für die Finanz- und Personalkooperation,
- bietet Beratung in Finanz- und Organisationsfragen an.

Das EMW organisiert den inhaltlichen Austausch und die Koordination in der ökumenischen Zusammenarbeit seiner Mitglieder. Dazu dienen die Kommissionen des EMW wie die Ostasien-Kommission, der Ökumenische China-Arbeitskreis, die Kommission Frauen in der Mission, die Ökumenische Lateinamerika-Kommission oder die Evangelische Mittelostkommission.

Darüber hinaus dienen Plattformen mit regionalem Schwerpunkt dem fachlichen Austausch und der Planung zwischen den Missionswerken. Hierzu bietet das EMW Referent/inn/en-Runden zu Afrika, Indien, Japan, Korea oder dem Pazifik. Hinzu kommen thematische orientierte Plattformen, zum Beispiel zum Christlich-Islamischen Dialog in Afrika oder dem Ökumenischen Freiwilligenprogramm in Israel/Palästina.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der EMW-Geschäftsstelle

Pfarrer Christoph Anders
Direktor, Referat Lateinamerika

Elisabeth Müssig-Heban
Sachbearbeitung Direktorat

Olaf Rehren
Geschäftsführer

Roswitha Blaschke
Buchhaltung

Hilke Brandes
Auszubildende

Petra Deumeland
Sachbearbeitung EDV

Christiane Engel
Sekretariat Projektabwicklung

Harald Hartmann
Sachbearbeitung Grundstücksverwaltung

Christiane Hinz
Sachbearbeitung Projektabwicklung

Silke Kunert
Sachbearbeitung Personal, Reisen

Paul-Gerhard Ohling
Sachbearbeitung
Finanzen, Devisen, Organisation

Vanessa Rosel
Auszubildende

Karin Rustemeyer
Sachbearbeitung Devisen

Max Schomann
Sachbearbeitung Haushalt, Finanzen, EDV

Martin Keiper
Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit;
Chefredakteur EineWelt; stellv. Direktor

Anke Bielenberg
Sachbearbeitung Missionshilfe Verlag;
Redaktionsassistenz EineWelt

Viviana Stockem
Bibliothek

Karin Bräuer
Referat Pädagogik

Petra Jaekel
Sekretariat Pädagogik

Freddy Dutz
Referat Presse

Birgit Regge
Sekretariat/Layout

Pfarrer Dr. Verena Grüter
Grundsatzreferat und
Referat Theologische Ausbildung

Maureen Trott
Sachbearbeitung Theologische Ausbildung

Brigitta Kainz
Sekretariat Grundsatzreferat/
Theologische Ausbildung, Amerika

Martin Blöcher
Abteilungsleiter
Weltmissionarische Zusammenarbeit;
Referat Finanz- und Organisationsberatung;
Stellv. Direktor

Christa Riedel
Sekretariat Finanz- und Organisationsberatung,
Sekretariat Asien

Pfarrer N. N.
Referat Afrika/Mittelost

N.N.
Sekretariat Afrika/Mittelost

Pfarrer N.N.
Referat Asien/Pazifik

Constanze Ennen
Sachbearbeitung Asien

Im Berichtszeitraum ausgeschieden:

Hildburg Bothe
Sachbearbeitung Personal, Reisen

Dr. Lothar Engel
Referat Afrika/Theologische Ausbildung

Maren von der Heyde
Referat Asien/Mittelost

Julia Krause
Sekretariat Direktorat/Geschäftsführung

Bärbel Rehahn
Sachbearbeitung Direktorat

Dr. Sabine Plonz
Referat Lateinamerika/Pazifik

EMW-Publikationen 2006/2007



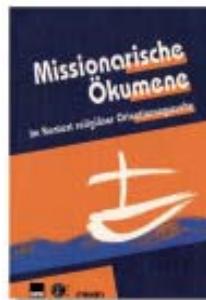
Sehnsucht nach Frieden
Initiativen für Verständigung
und Zusammenarbeit in
Israel und Palästina
Weltmission heute Nr. 63
304 Seiten



China und die Olympiade 2008
„Schneller, höher, stärker“
EMW Blaue Reihe Nr. 13
gemeinsam mit der China InfoStelle
192 Seiten



**Siehe, es ist
ein Raum bei mir**
Israel und Palästina:
Dialog und Begegnung
Weltmission heute Nr. 64
96 Seiten



Missionarische Ökumene
Im Kontext religiöser Orientierungssuche
EMW Blaue Reihe Nr. 14
gemeinsam mit der
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
und missio Aachen
168 Seiten



Guyana
Viele Wasser – viele Völker
Weltmission heute Nr. 65
152 Seiten



Haltet das Versprechen
Arbeitsmaterial zum Thema „Anwaltschaft“
und HIV und Aids
gemeinsam mit der
Ecumenical Advocacy Alliance und dem
Aktionsbündnis gegen Aids
24 Seiten



Der Herr ist mein Hirte
Gedanken • Segenswünsche
Krankengebete
gemeinsam mit missio Aachen
und missio München
24 Seiten



**Du umschließt mich
von allen Seiten ...**
Gedanken • Segenswünsche
Krankengebete
gemeinsam mit missio Aachen
und missio München
24 Seiten

Die Publikationen des EMW werden kostenlos abgegeben (Spende erbeten) und können bestellt werden beim EMW, Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg, Tel. (040) 254 56-148, Fax (040) 254 56-448, E-Mail service@emw-d.de
Das gesamte Publikationsprogramm im der Internet unter www.emw-d.de oder in unserer „MedienMappe“.



EineWelt
Magazin aus Mission und Ökumene

ist die Zeitschrift des EMW.
Sie erscheint sechs Mal jährlich und kann für
15 Euro abonniert werden beim
Missionshilfe Verlag
Normannenweg 17-21, 20537 Hamburg
Tel. (040) 254 56-143, Fax -443
E-Mail demh@emw-d.de



Panama: Auf der kleinen Karibikinsel Vaya Condios hat sich die gesamte methodistische Gemeinde zum Gruppenfoto versammelt. Pastor Theophilus Lewis (in der Tür mit weissem Hemd) kommt alle vierzehn Tage mit dem Boot zum Gottesdienst.



**Evangelisches Missionswerk
in Deutschland e.V.**